

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

von

Prof. Dr. Aug. Bludau und Prof. Dr. Franz Diekamp.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 7.

5. Mai 1908.

7. Jahrgang.

Schriften für den Religionsunterricht an den höheren Schulen II:
Rauschen, Kirchengeschichte
Hoffmann, Kathol. Kirchengeschichte
Ender, Lehrbuch der Kirchengeschichte
Schumacher, Kirchengeschichte in Zeit- und Lebensbildern
Bader, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 6. Aufl.
Baldus, Kirchengeschichtliche Charakterbilder. 4. Aufl. (Linneborn).
Peisker, Die Beziehungen der Nichtisraeliten zu Jahve (A. Schulz).

Trench, Synonyma des Neuen Testaments übers. von H. Werner (Bludau).
Verdunoy, L'Evangile, Synopse (P. Rösch).
Kroymann, Tertullian adv. Praxeam (Esser).
Rogala, Die Anfänge des arianischen Streites (Lauchert).
Königer, Die Sendgerichte in Deutschland I (Seppelt).
Kalkoff, W. Capito im Dienste Erzbischof Albrechts von Mainz (Greving).
Piat, Aristoteles, übers. (Rolfes).

Gockel, Schöpfungsgeschichtliche Theorien (P. Müssig).
Zigliara, Propaedeutica ad sacram theologiae (Dörholt).
Beth, Die Moderne und die Prinzipien der Theologie (Margreth).
Hüfner, Das Rechtsinstitut der klösterlichen Exemtionen (Hilling).
Seltene Itala- und Vulgatavarianten auf einem Amulet (Denk).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Schriften für den Religionsunterricht an den höheren Schulen.

II.

9. **Rauschen, Gerhard, Kirchengeschichte.** (1. Teil des Lehrbuches der katholischen Religion für die oberen Klassen höherer Lehranstalten von Dr. G. Rauschen, Religions- und Oberlehrer am kgl. Gymnasium und a. o. Prof. der Theologie an der Universität zu Bonn, und Dr. W. Capitaine, Religions- und Oberlehrer am Gymnasium in Eschweiler). 2. verbesserte Aufl., 3. u. 4. Tausend. Bonn, Peter Hanstein (VII, 148 S. 8°). M. 1,90.

Die erste Auflage des Buches, deren Vorrede vom Oktober 1906 datiert ist, war so rasch vergriffen, daß schon Mai 1907 die zweite Aufl. ausgegeben werden konnte; sie soll hier berücksichtigt werden. Das Büchlein umfaßt in eigentlicher Darstellung 136 S., hat also, schon rein äußerlich betrachtet, einen mäßigen Umfang. Mit Rücksicht jedoch auf die Zeit, welche auf den kirchengeschichtlichen Unterricht verwandt werden kann, ist der Stoff nach seiner Wichtigkeit wieder abgewogen und in einem dreifachen Druck vorgeführt, so daß schließlich auch bei recht beschränkter Zeit das Allerwichtigste aus der ganzen kirchengeschichtlichen Entwicklung bis auf unsere Tage unter Anlehnung an den groß gedruckten Text durchgesprochen werden könnte. Äußerlich ist auch die Verteilung des Raumes auf die 3 Zeiträume mit 47 S. für das christliche Altertum, 46 S. für das Mittelalter, 39 S. für die Neuzeit nicht unangemessen. Bei genauerer Prüfung zeigt sich aber eine ganz besondere Vorliebe für das Altertum. Das ist bei der wissenschaftlichen Betätigung des Verf. erklärlich, zudem „mit allem Vorbedacht“ von ihm so gehalten, weil jene Periode „die Zeit der Grundlegung der kirchlichen Lehre und Verfassung“ sei. Bei aller Anerkennung der Wichtigkeit einer genauen Kenntnis jenes Zeitraumes dürfte man doch eine etwas weitergehende Berücksichtigung der Neuzeit wünschen. Außer durch Anwendung der 3 verschiedenen Typen beim Drucke hat der Verf. dem Charakter eines Schulbuches durch gute Gliederung, bezeichnende Überschriften

und Sperrung entsprechender Stichworte Rechnung getragen. Das Gedächtnis des Schülers findet in diesen scheinbaren Äußerlichkeiten eine dankenswerte Stütze. Zu dem Zwecke hätte R. die Merkwörter auch in Fettdruck wiedergeben können, selbstverständlich in genauer Übereinstimmung mit den in der beigefügten Zeittafel angegebenen Daten. Daß eine solche im Anhang beigebracht wurde, ist recht anzuerkennen: für Schüler und Lehrer ist damit eine gewisse Mindestgrenze gezogen. Auch die Ausarbeitung des Registers ist nützlich für die sehr empfehlenswerten zusammenfassenden Wiederholungen von bestimmten Einzelfragen.

Ein Schulbuch muß sachlich korrekt sein. In dieser Hinsicht zeichnet sich R.s Buch vor allen übrigen namentlich wieder in den Abschnitten über das christliche Altertum aus. Für den Religionslehrer ist es nicht leicht, die Resultate der gerade auf diesem Gebiete eifrig tätigen Forschung zu verfolgen; es wird ihm darum eine gewisse Sicherheit bieten, an dem Büchlein einen zuverlässigen Führer zu haben. R. liebt es, mit dem einen oder anderen Worte auf die Änderung der traditionellen Ansicht bei einschlägigen Fragen hinzuweisen. Der wissenschaftlich Interessierte wird dadurch aufmerksam und das ebenso gern hinnehmen, wie wenn hie und da eine entscheidende Arbeit, mag diese auch in einer Zeitschrift erschienen sein, angegeben wird; Regel muß es allerdings bleiben, daß in einem Schulbuche nur solche Schriften angeführt werden, deren Anschaffung oder gelegentliche Benutzung für den Schüler besonders empfehlenswert ist. Der sprachliche Ausdruck muß noch an manchen Stellen geglättet und gebessert werden. Daß die Darstellung „vorwiegend in der Form von Charakterbildern“ gehalten sei, kann ich nicht finden.

Sachliche Bemerkungen will ich nur wenig machen. S. 3: Die Taufe der 5000 und das Verhör der Apostel Petrus und Johannes werden irrig zusammen auf den zweiten Pfingsttag verlegt. S. 4: Der Ausdruck „die freijüdische Sekte der Christen“ ist mißverständlich und sollte vermieden werden. S. 6: „Paulus wäre im Handgemenge umgekommen...“ — Paulus oder seine Begleiter schlugen doch nicht darein! S. 47 sind die eingehenden Angaben über die Feier der h. Messe, wodurch auch

eine weitläufigere Erörterung über die schwierige Frage der Epiklese notwendig werden könnte, nicht erforderlich. S. 74: Bei Besprechung der Inquisition wird gesagt, daß die Verfolgung der Irrlehrer ganz dem Geiste des Altertums entsprochen habe, „daß sogar der h. Augustinus, ein Mann von der mildesten und idealsten Gesinnung Gewaltmaßregeln gegen dieselben unter Berufung auf Luc. 14, 23 (*compelle intrare*) billigte“. Es sind doch auch gegenteilige Stimmen laut geworden, und die Ansicht des h. Augustinus wurde durch die Gewalttätigkeiten der Donatisten wesentlich beeinflusst! S. 75: Wurde Llorente für die Inquisition genannt, so hätte das auch mit E. Schäfer, Beiträge z. G. d. spanischen Protestantismus und der Inquisition, Gütersloh 1902, geschehen sollen. S. 85 letzte Zeile: § 441 ist zu verbessern. S. 90: „Alles weist in diesem Baustile nach oben, besonders die Spitzbogen und Strebebögen“. Die wenigen Ausführungen zur Kunst sind überhaupt nicht gerade glücklich. S. 91: „Leonardo da Vincis Abendmahl in Mailand zeigt tiefe Empfindung und weiche Farbentönung; es ist heute aber sehr verblaßt.“ Das ist über dieses Kunstwerk, welches sich (auch wegen der Beschreibung Goethes) zu einer Besprechung im Unterrichte besonders eignet, doch gar zu wenig gesagt! — „Raffaels hat diese beiden Meister noch überragt!“ — Zur Kennzeichnung der Sixtinischen Madonna erscheint der Ausdruck: „aus dem Christkinde spricht eine fast unheimliche Größe“ (aus Kuhn) nicht recht passend! S. 93 f.: Jetzt wird d. Verf. die Ausführungen über den h. Johannes von Pomuk selbst nicht mehr aufrecht erhalten wollen. Da es doch mindestens sehr zweifelhaft geworden ist, ob der Heilige als Märtyrer des Beichtsiegels anzusehen ist, wird der ganze Passus am besten gestrichen. S. 96: „Sogar die Domkapitel waren Versorgungsstätten für die nachgeborenen Söhne adeliger Familien geworden“ — warum denn „sogar“? — Nicht „in den Predigten überwucherten Schulstreitigkeiten und Wundergeschichten, zuletzt sogar Erzählungen aus heidnischen Klassikern das „lebendige und wirksame“ Wort Gottes“. Der verallgemeinernde Satz gibt ein falsches Bild von dem Predigtwesen vor der Reformation. — S. 97: „Die von allen ersehnte religiöse Reform kam im 16. Jahrhundert, aber leider zunächst in Gestalt einer völligen Umwälzung, einer Revolution.“ Ein schier unbegreiflicher Ausspruch! Die Darstellung der Entwicklung Luthers zum Reformator ist so vorsichtig gehalten, daß man sie ganz im vulgären protestantischen Sinne verstehen kann. — S. 107: Calvins Tod ist 1564. — S. 132 und 134: Die angegebenen statistischen Daten sind veraltet. — Man kann verschiedener Meinung darüber sein, ob die eine oder andere Zahl unbedingt gelernt werden muß; so würde ich vorschlagen, die 3 Romreisen des h. Bonifatius, 1., 2., 3. Konzil im Lateran, 1589 † Bajus, 1622 † h. Franz von Sales, 1638 † Janenius im gewöhnlichen Druck zu geben; 1165 Heiligsprechung Karls d. Gr. könnte man füglich beim Gegenpapste Paschalis III. einklammern; wenn die Regierungszeit Mark Aurels, dann ist auch die Diokletians; wenn die Gefangennahme des Erzbischofs Klemens August, dann ist auch der Erlass der Bulle *de salute animarum* zu merken. — Der Einband gefällt mir gut, das Papier weniger; der Druck des 4. Bogens meines Exemplars war zum Teil herzlich schlecht.

10. **Hoffmann**, Dr. Jakob, Kgl. Gymnasialprofessor und Religionslehrer am Kgl. Luitpoldgymnasium in München, **Katholische Kirchengeschichte** für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. München, R. Oldenbourg, 1907 (VIII, 144 S. 8°). M. 1,10 geb.

H.s. Kirchengeschichte hat ungefähr die gleiche Seitenzahl wie die von Rauschen; auch die Verteilung des Stoffes auf die 3 Zeiträume ist ebenso fast mathematisch genau getroffen. H. berücksichtigt aber die Neuzeit mit 48 S. etwas mehr. R. betont, daß er den Stoff hauptsächlich in der Form von Charakterbildern darbiete, H. versichert, daß es ihm vor allem darauf angekommen sei, „eher die eine Zeit bewegenden und charakterisierenden Ideen und Tatsachen in zusammenhängender, geschlossener Erzählung darzustellen, als Namen und Einzelheiten, die dem Schüler nur für den Augenblick eigen werden, aneinanderzureihen“. Beide Verfasser wollen damit im Grunde dasselbe. Man muß anerkennen, daß es H. im ganzen gelungen ist, seinen Vorsatz durchzu-

führen. Und dieses Hervortreten der leitenden Ideen, die Betonung der kulturellen Wirksamkeit der Kirche in erzählender Darstellung ist der besondere Vorzug des Buches. Die Schwierigkeit jedoch, ein solches Ziel auf verhältnismäßig wenigen Seiten zu erreichen, zeigt sich auch hier. Denn recht häufig sind bloße Namen in die Erzählung eingefügt, welche nur durch Hinzufügung von Lebensdaten rechte Gestalt und Bedeutung gewinnen könnten. Die Übersichtlichkeit hätte durch zahlreichere Sperrung von Stichworten und Bildung neuer Absätze gehoben werden können. Bei der Bedeutung der bayrischen Kirchengeschichte in ihren wichtigsten Abschnitten für die ganze katholische Kirche in Deutschland ist die stärkere Berücksichtigung gerade bayrischer Verhältnisse nicht störend. Der sprachliche Ausdruck läßt manches zu wünschen übrig; eine Revision der Interpunktion ist sehr zu empfehlen. Die Jahreszahlen sollen gewiß im Unterrichte nicht die Hauptsache sein, aber es dient dem Schüler doch zur Orientierung, wenn bei wichtigeren Personen die Lebenszeit und bei Regenten die Regierungszeit angegeben wird; gelernt brauchen die Zahlen darum ja noch nicht zu werden.

So würde ich empfehlen, Jahreszahlen anzugeben bei Julian Apostata (S. 35), h. Dominikus (S. 76), Wiclif, eher als Regierungszeit Richards II. von England (S. 83), Pius VI. und VII. S. 31: Die Katakomben sind doch nur mehr ausnahmsweise für den Gottesdienst eingerichtet worden. S. 42 wird der Zusammenstoß des h. Ambrosius mit Theodosius vor der Kirche in Mailand in herkömmlicher Weise erzählt. Es wäre der Artikel zu beachten von Hugo Koch, Die Kirchenbuße des Kaisers Theodosius d. Gr. in Geschichte und Legende. *Histor. Jahrb.* 28 (1907), S. 257 ff. S. 55: den Tod des h. Bonifatius setzt man wohl besser in das Jahr 754 (Richter in den *Fuldaer Geschichtsblättern* V Nr. 9/10). S. 62: Das *filioque* ist doch auch wirklich später in das Symbolum aufgenommen; diese Tatsache müßte in der Darstellung angedeutet werden. S. 74: Man schreibt Citeaux. S. 84: Der Hexenwahn wurde erst seit Ende des Mittelalters zur Epidemie. S. 86 u. 90: die Bedeutung der Fraterherren für die Schule ist überschätzt. S. 90: Nicolaus von Cues hat eher Bedeutung als „päpstlicher Legat“ denn als „Bischof von Brixen“. S. 91: Auch der unsterblichen Verdienste der Renaissance um die christliche Kunst hätte gedacht werden sollen. S. 93: In der Darstellung der Ablassentwicklung heißt es: „Für die Opfer an Geld wurden den Gläubigen geistige Güter entgegengegeben. Dieser echt christliche Gedanke litt jedoch darunter, daß usw.“ Inwiefern „echt christlicher Gedanke“? S. 131 u. S. 139: Wessenberg, Bistumsverweser von Konstanz; im Index ist nur auf S. 140 verwiesen. — Die Ausstattung ist gut, der Preis billig.

H.s. schönes Werkchen wird seinen Weg in die Schulen finden und viel Gutes stiften.

11. **Ender**, Anton, Religionslehrer am katholischen Lehrerseminar und k. k. Bezirksschulinspektor zu Feldkirch, **Lehrbuch der Kirchengeschichte für Mittelschulen**. Mit 25 Abbildungen. Freiburg, Herder, 1907 (XII, 196 S. gr. 8°). M. 2,50, geb. M. 2,90.

E. geht seine eigenen Pfade. Ihm kommt es vor allem darauf an, die einzelnen Abschnitte zu zerteilen und in Schlagworten zu charakterisieren, nach Möglichkeit in Antithesen. Ein Beispiel für diese Schlagworte möge der Kirchenstreit Friedrichs I. abgeben S. 62 f. a) Der Anfang. (Hauptursachen — die Veranlassung). b) Im Höhepunkte des Streites sind zwei Perioden zu unterscheiden a) in der ersten teilte Friedrich I. Schläge aus. β) in der zweiten Periode bekam Friedrich Schläge. c) Das Ende des Streites. Sehr beliebt ist die Einteilung: Kampf und Sieg, Lehr-, Priester-, Hirtenamt; sie spielt ihre Rolle gleich bei der Einteilung

der ganzen Kirchengeschichte: Altertum = Lehramt, Mittelalter = Hirtenamt, Neuzeit = Priesteramt. Eine solche Verarbeitung des Stoffes ermöglicht so recht eigentlich das Einpauken! Der Lehrer kann wirklich manches aus dem Buche für seinen eigenen Vortrag in der Schule lernen. Im allgemeinen scheint es mehr für den Schulbetrieb an den Lehrerseminarien zugeschnitten zu sein; deshalb ist auch die Aussprache fremdsprachiger Namen in Klammern beigefügt. Gymnasiasten würden hierüber wohl manchmal lächeln. „Der Schüler besitzt in diesem knapp gefaßten Lehrbuche gleichsam eine Art kurzen Protokolls des Vortrages, das er bei seiner Übersichtlichkeit leicht und gern memoriert, wie der Verfasser auf Grund vierzehnjähriger Anwendung dieser Methode versichern kann.“ Wir glauben das.

S. 4: „Unter Kaiser Klaudius kam er [Petrus] (um 42) nach Rom, wo er durch 25 Jahre bis zu seinem Kreuzestode (67) der von ihm gegründeten Christengemeinde vorstand (1 Petr. 5, 13).“ Kann Verf. das alles genau beweisen? S. 16: „Die Zahl der Märtyrer war nach den vorhandenen Akten ungeheuer groß; man schätzt sie auf 15 000 000; dazu vgl. Theol. Rev. 1907 Sp. 242 „Es wäre jedoch endlich an der Zeit, diese veraltete Fabel abzutun“. (Ender hat sogar statt der gebräuchlichen 11: 15 Mill.!). S. 22: Das Wort „Heidenpapst“ würde wohl besser nicht geprägt. S. 34: Leo I wäre doch vor Gregor I zu behandeln. S. 78 ist ein Beispiel belebter Erzählungskunst: „Katholische Geistliche wurden (in den Hussitenkriegen) verhöhnt, vertrieben, verstümmelt, gespießt, entzweigerissen, lebendig verbrannt“. S. 89: 2 Abschnitte: „Rechtfertigung der kirchlichen Inquisition“ und „Rechtfertigung der spanischen Inquisition“. Wir brauchen wirklich nicht alles zu rechtfertigen! Die Darstellung der Neuzeit ist viel zu breit.

Die passend ausgewählten und gut ausgeführten Abbildungen ermöglichen mit dem erklärenden Texte recht wohl den Anfängern das Verständnis der historischen Aufeinanderfolge der wichtigsten Stilarten in der kirchlichen Baukunst.

12. **Schumacher**, Prof. Jakob, Religions- und Oberlehrer am kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln, **Kirchengeschichte in Zeit- und Lebensbildern**. Mit 5 Abbildungen. Freiburg i. Br., Herder, 1906 (IV, 80 S. kl. 8°). M. 0,75.

Das Büchlein ist für den ersten kirchengeschichtlichen Unterricht auf der Obertertia der Gymnasien bestimmt und hierfür ganz passend. Zur Schilderung des christlichen Altertums sind 11, des Mittelalters 12 und der Neuzeit 15 Bilder ausgewählt. Für diese 38 Charakterzeichnungen standen genau 78 Seiten zur Verfügung, so daß eine jede nur 2 Seiten umfassen durfte. Dem Verf. ist es geglückt, in solch engem Rahmen ein farbenreiches Gemälde, das man mit einer schönen Miniaturalerei vergleichen möchte, von den wichtigsten Ereignissen der Kirchengeschichte zu entwerfen, so daß der jugendliche Geist belehrt und zugleich von den Schönheiten, die er schaut, ergriffen wird. Es wird trotz der geringen Zeit, welche der Unterricht im Katechismus, in der Liturgik und Biblischen Geschichte noch der Kirchengeschichte übrig läßt, anscheinend möglich sein, das Schriftchen — ich habe es persönlich noch nicht darauf prüfen können — gänzlich durcharbeiten.

Freilich kann der Verf. noch einzelnes bessern. S. 5: Zu den Angaben über die spätere Wirksamkeit Pauli müßte ein „wahrscheinlich“ zugesetzt werden. S. 6: Das „nach der Überlieferung“ wäre schon zum vorhergehenden Satze über die erste Reise Petri nach Rom im Jahre 42 zu ziehen. S. 9: Heidenzeitalter! S. 16: „Man unterschied“ — im Morgenlande — „vier Büsserklassen.“ S. 21: Ambrosius trat Theodosius wohl

nicht an der Kirchenschwelle entgegen und schrieb nicht das *Te Deum*. S. 23: „Die evangelischen Räte wurden schon in der ältesten Kirche von“ — manchen „Männern und Frauen beobachtet“. S. 29: „Schon früher hatte Chlothilde versucht, ihren Gemahl zur Annahme des christlichen Glaubens zu bewegen“, „vergeblich“ könnte fallen gelassen werden. S. 32: † Bonifatius 754. S. 34: Wie „Simonie“ angegeben ist, könnte auch hinter „Ehelosigkeit“ Zölibat eingeklammert werden. S. 42: Über die Vertreibung der h. Elisabeth „von der Wartburg“ wäre jetzt der Aufsatz von Albert Huyskens, Zum 700. Geburtstage der h. Elisabeth von Thüringen. Histor. Jahrb. 28 (1907) zu lesen; nach seiner Hypothese sagt er (S. 761): „Die h. Elisabeth ist nicht von der Wartburg, sondern von der Burg Marburg vertrieben worden.“

13. **Bader**, P. Meinrad (Alois), **Lehrbuch der Kirchengeschichte** zum Gebrauche in Schulen und zum Selbstunterricht. 6. Aufl. Innsbruck, Fel. Rauch, 1906 (XVIII, 303 S. 8°). M. 2.

Ein praktisches, gutes Schulbuch, das in der neuen Auflage verschiedene Verbesserungen aufweist.

14. **Baldus**, Aloys, Dr. theol., Oberlehrer am Kgl. Kaiser-Wilhelms-Gymnasium zu Trier, **Kirchengeschichtliche Charakterbilder**. Für höhere Schulen und zum Selbstunterrichte. 4. verb. Aufl. Köln, J. P. Bachem, 1907 (117 S. 8°). M. 1,60.

Die Schüler, auch der oberen Klassen, gebrauchen das Schriftchen, welches innerhalb 3 Jahren in 4 Auflagen ausgegeben werden konnte, gerne zu Repetitionen.

b. Es ist gewiß nicht leicht, ein allseitig befriedigendes Lehrbuch für den Religionsunterricht zu schreiben; soll es doch eine Art Talisman sein, der den Schüler bewahrt vor anstrengender Arbeit und ihm doch alles Wissenswerte aus dem weiten Gebiete jener Disziplin vermittelt, der insbesondere den Glauben behütet und die gute Sitte schützt gegen gegenwärtige und zukünftige Gefahren! Und was dem einen zu viel, ist dem andern zu wenig; dieser nennt eine gemütvollte Sprache Überschwang, jener einen knappen Ausdruck Trockenheit. Es ist darum erklärlich, daß ein Verfasser neuer Lehrbücher nicht gerne allein die Verantwortung tragen will und deswegen in der Verbindung mit andern einen gewissen Rückhalt für das gute Gelingen des Planes sucht. So war's bei den beiden bedeutenderen Neuerscheinungen.

Rom.

Joh. Linneborn.

Peisker, Lic. Dr. Martin, **Die Beziehungen der Nicht-israeliten zu Jahve nach der Anschauung der alt-israelitischen Quellenschriften**. [Beiheft zur Ztschr. f. d. alttest. Wiss. XII]. Gießen, Alfred Töpelmann, 1907 (95 S. 8°). M. 2,50.

Für die entwicklungsgeschichtliche Schule ist es eine ausgemachte Sache, daß der Jahve der Israeliten ursprünglich nichts anderes ist als der Kamos der Moabiter oder der Milkom der Ammoniter. Unzweifelhaft hat sie da an Stellen wie Ri 11, 24; I Sa 26, 19 ihre Stützen (vgl. auch Höpfl, Die höhere Bibelkritik ², S. 93). Aus diesem Henotheismus soll sich nach und nach der ethische Monotheismus, wie wir ihn bei Amos finden, entwickelt haben. Daß Jahve der Gott des Volkes Israel ist, liegt auf der Hand. Aber es ist die große Frage, ob sich Jahve nicht durch seinen freien Willensentschluß dieses Volk auserwählt hat, statt daß er seiner Natur, seinem Wesen nach an es gebunden war, wie jene Schule meint. Diese Frage sucht P. in negativem Sinne dadurch zu lösen, daß er untersucht, was die

ältesten Geschichtsquellen (die jehovistischen Bestandteile des Hexateuch und die vorderonomischen Teile von Ri, Sa, Kö) über das Verhältnis Jahves zu den Nichtisraeliten aussagen. Nach sorgfältiger Prüfung der einschlägigen Abschnitte kommt er zu dem Ergebnis, daß die oben angeführten Stellen nur verschwindende Ausnahmen sind, daß dagegen im allgemeinen der alte Israelit „in Jahve den Schöpfer und Erhalter der Welt sah, aber auch über die Nichtisraeliten wacht, der auch ihnen Normen für ihr gegenseitiges Verhalten und für ihr Verhalten zu ihm gesetzt hat, und der endlich auch sie in ihren politischen und privaten Verhältnissen straft und segnet“ (S. 90 f.), während umgekehrt aus der mitunter gemachten Voraussetzung, daß es in anderen Ländern andere Götter gebe, „nur in sehr beschränktem Grade die Konsequenzen gezogen sind“ (S. 91). Somit vertreten die ältesten Geschichtsbücher wesentlich schon den Standpunkt der Propheten.

Den Weg, auf dem P. zu seinen Ergebnissen gelangt, hat er sich ungemein schwer gemacht. Es hängt das zusammen mit seiner Sucht zum Schematisieren. Nach allgemeinen Gesichtspunkten werden Abteilungen und Unterabteilungen gemacht, in die die einzelnen Begebenheiten hineingezwängt werden, wobei es dann mitunter vorkommt, daß das Schema doch nicht paßt, und daß Ausnahmen gemacht werden müssen. Auch Wiederholungen können auf diese Weise nicht immer vermieden werden. M. E. wäre es viel bequemer gewesen, die Stellen der Reihe nach vorzunehmen und die Sache von Fall zu Fall zu entscheiden. Der Leser hätte dann auch die wertvollen Beiträge zur Exegese, die P. geliefert, übersichtlicher zur Hand.

Eine Bemerkung zu S. 81! Die Witwe zu Zarpeth redet zu Elias von Jahve als von „seinem Gott“ (I Kö 17, 12). Das ist aber wohl kein Beweis dafür, daß sie Jahve selbst nicht anerkennt, denn sie tut nichts anderes als Saul gegenüber Samuel I Sa 15, 15. 30.

Beachtung verdient es, daß die gehaltvolle Untersuchung als Beiheft einer Zeitschrift erschienen ist, die von Bernhard Stade begründet wurde.

Braunsberg.

Alfons Schulz.

Trench, R. Ch., weil. Erzbischof von Dublin, **Synonyma des Neuen Testaments** ausgewählt und übersetzt von Heinrich Werner, Dekan in Biberach a. Riß, mit einem Vorwort von Prof. D. Adolf Deissmann. Tübingen, Mohr, 1907 (XVI, 247 S. gr. 8^o). M. 6.

Die wichtigsten Schriften des im Jahre 1886 verstorbenen anglikanischen Erzbischofs sind auch ins Deutsche übersetzt, so ein Ausschnitt aus dem Parabelwerk (1903), Die Wunder des Herrn (1903), Die Auslegung der Bergpredigt aus den Schriften des hl. Augustinus (1904).

Wenn auch sein Buch: *Synonyms of the New Test.*, das erstmals 1854 erschien und bis 1886 10 Auflagen erlebte, die modern wissenschaftliche Forschung nicht mehr befriedigt, so bietet es für eine zu schaffende Synonymik des N. T.s doch so wertvolles Material, daß der Wunsch es den deutschen Theologen zugänglicher zu machen, berechtigt erscheint. Nur ein Teil des englischen Werkes ist übersetzt, von 107 §§ nur 63. Wenn die Arbeit Anklang findet, wollen Verleger und Übersetzer die zurückgestellten Partien nachfolgen lassen.

Die Erkenntnis der Bedeutungsverschiedenheiten der griechischen sinnverwandten Wörter läßt uns vielfach in viel größere Feinheiten und Tiefen der biblischen Gedanken hineinblicken. Philologische Schulung allein genügt hier nicht, weil das Begriffsgut der neuest. Schriften eine sehr verschieden bedingte Größe ist. Es steht unter dem Einfluß des A. T., berührt sich mit dem spätjüdischen und dem hellenistischen Vorstellungskreise und hat ganz neu geprägte Begriffe, die eben den Schwerpunkt

und die Orientierung für das Ganze geben. Die Eigenart der Methode von Trench besteht nicht zuletzt in der Vergleichung mit den Klassikern nach rückwärts, den christlichen Vätern nach vorwärts (Deissmann). Aber das Griechisch des N. T. gehört in die Kategorie der griechischen Volkssprache, und in der Vulgärsprache wurden die scharfsinnigen Begriffsbestimmungen und Stilanalysen der Philosophen und Grammatiker und die vorsichtig überlegten und abgewogenen Ausdrücke der Rhetoren und Kunstprosaiker, deren Sprachempfinden bis zu reizbarer Feinhörigkeit gesteigert war, viel weniger beachtet.

Münster i. W.

A. Bludau.

Verdunoy, M. *Licencié ès lettres, Supérieur du petit Séminaire de Dijon, L'Évangile: Synopsis, Vie de Notre-Seigneur, Commentaire.* Paris, Lecoq, 1907 (XX, 380 p. 12^o). Fr. 3,50.

Den Werken von Fillion, Batiffol, Lesêtre, Rose, Lepin, Calmes über die Evangelien reiht sich die vorliegende Arbeit würdig an. Sie bietet ein Dreifaches: eine übersichtliche Zusammenstellung der evangelischen Texte, ein einheitliches Bild des Lebens Jesu und eine kurzgefaßte Erklärung des Textes bzw. der mehr dunklen Partien.

In der Einleitung (S. 1—31) kommen die Inspiration, die Entstehungsverhältnisse und Eigenart der vier Evangelien zur Sprache. Der Inspirationsbegriff ist mit Recht weitherzig gefaßt und trägt der Individualität und Freiheit des biblischen Schriftstellers gebührend Rechnung. Die Angabe über die Entdeckung des C. Sin. 1844 (S. 12) ist nur zum Teil richtig, da Tischendorf den größten Teil erst 1859 zu Gesicht bekam.

Den weitschichtigen Stoff gliedert der Verf. in drei Hauptteile: Das verborgene, das öffentliche und das glorreiche Leben Jesu, die er wieder in kleinere Abschnitte mit passenden Überschriften zerlegt. Die jeweilige tabellarische Nebeneinanderstellung der verschiedenen Texte in französischer Übersetzung gewährt dem Leser einen Einblick in den Quellenbefund. Hierauf folgt eine harmonistische Ausgleichung der einzelnen Berichte und eine durch Kürze und Klarheit ausgezeichnete Erklärung der dunkleren Stellen und Abschnitte, um den Leser anzuregen und anzuleiten, sich in die evangelische Ideenwelt hineinzusetzen und den hohen Wert der Evangelien besser zu schätzen und nutzbar zu machen. Bei der Fülle von schwierigen Fragen, die hier behandelt sind, ist natürlich nicht zu erwarten, daß jeder in allen Punkten mit dem Verf. übereinstimmt, aber im ganzen kann man seinen gutbegründeten Ausführungen beipflichten.

Beispielsweise seien einige bemerkenswerte Erklärungen kurz angeführt. In der Auslegung der Möglichkeit der Versuchung Christi macht sich V. die Hypothese zu eigen, daß die Versuchung eine rein innere gewesen sei, die sich ganz in seinem Geiste abspielte; denn der Berg, von dem aus man „alle Reiche der Welt“ erblicken kann, könne nur ein idealer sein (*une montagne idéale*), und Jesus befinde sich nach der Versuchung an der gleichen Stelle, von wo er nach Galiläa zurückkehre (S. 80). Volle Zustimmung verdient die Erklärung der Stelle Jo 2, 4: in Sachen seines messianischen Berufes habe er nicht als Sohn auf seine Mutter, sondern nur auf den Willen seines himmlischen Vaters zu achten. Denselben Gedanken hat der Herr bereits früher bei dem Wiederfinden im Tempel ausgesprochen (S. 233). Beifallswürdig ist die Ansetzung des letzten Abendmahles auf den Abend des 14. Nisan (S. 304). Die Reihenfolge der Ereignisse an jenem Abend war: Passamahl, Fußwaschung, Ankündigung des Verrates, Weggang des Judas, Ermahnung zur Liebe, Einsetzung der h. Eucharistie, Rangstreit der Jünger (S. 307—318). Der eucharistische Kelch war der fünfte, im Passaritus nicht vorgeschriebene, aber zugelassene Becher (S. 313). In den Berich-

ten über die Einsetzungsworte der Eucharistie werden zwei Gruppen unterschieden: Mt Mk — Lk Pl, oder die petrinische und paulinische Form. Beide weisen formelle Verschiedenheiten auf. Für die Konsekration des Brotes bietet die petrinische Relation die vollständigere Form; auch bei der Konsekration des Weines sind Pl und Lk weniger klar und präzise als Mt und Mk (S. 316 f.). Der Verf. wird auch recht haben, wenn er die Erscheinungen des Auferstandenen gruppiert in jüdische, die Lk und Jo berichten — was jedoch bezüglich des Jo nicht ganz zutrifft, vgl. 21, 1 ff. —, und in galiläische, die vorzugsweise Mt und Mk anführen (die Schlußperikope Mk 16, 9–20 ist „une rédaction postérieure“, S. 366 ff.). Zu bemerken wäre noch, daß die Schreibweise Bethséta (S. X, 241) textkritisch unhaltbar ist und wohl auf Verwechslung mit dem Stadtteil Bezetha beruht. Der Teich (Jo 5, 2) hieß Bethesda (Vulg. Bethsaida).

Das reichhaltige und anregende Werk V.s ist ein vortreffliches Hilfsmittel zum Verständnis unserer Evangelien. Die Tabellen zu Anfang geben eine gute Übersicht und Orientierung über die evangelischen Parallelen.

Münster i. W. P. Constantin Rösch O. Cap.

Kroymann, E., Tertullian adversus Praxeam. [Sammlung ausgewählter kirchen- u. dogmengeschichtlicher Quellschriften. 2. Reihe 8. Heft]. Tübingen, Mohr, 1907 (XXIV, 88 S. 8^o). M. 2.

Es ist sehr zu begrüßen, daß obige für die Trinitätslehre so bedeutungsvolle Schrift Tertullians in einer für Seminarübungen bestimmten Sonderausgabe vorliegt. Dem Text liegt die von demselben Herausgeber mit großer Sorgfalt bearbeitete Ausgabe im Wiener *Corpus* zugrunde, die Abweichungen von dieser Ausgabe sind S. 65 notiert. Vorausgeschickt ist eine 5 Kap. umfassende Einleitung, die über die Veranlassung und den Adressaten der Schrift, über die Herkunft des Patripassianismus, das Verhältnis Tertullians zu Hippolyt, und über die Bedeutung der Schrift für die Trinitätslehre orientieren soll.

Hier sind mehrere Behauptungen zu beanstanden. Die von Hagemann (Die röm. Kirche in den 3 ersten Jahrh.) aufgestellte Hypothese, nach der Praxeas mit Kallist zu identifizieren ist, hätte nicht wieder hervorgeholt werden sollen. Keines der von Hagemann vorgebrachten Argumente besteht die Probe, die Angaben Tertullians über die Person des Praxeas (cap. 1) passen nicht auf Kallist, und zudem wäre es unerklärlich, daß Tert. dem später von ihm leidenschaftlich bekämpften Papst nicht den Vorwurf der Häresie ins Gesicht geschleudert hat, wenn er der wirkliche Adressat der trinitarischen Streitschrift gewesen ist. Nach den Berichten Hippolyts und Tert.s wird wohl nur die eine Hypothese in Betracht kommen können, daß Praxeas ein in montanistischen Kreisen gebräuchlicher Spottname für Epigonos war. Auch wird man trotz der Gegenbemerkungen K.s ruhig dabei bleiben können, in den Worten *tractatae dehinc per quem deus voluit* (cap. 1) eine Selbstbezeichnung Tert.s zu sehen. Es ist nicht richtig, daß mit dem Satz: *manet chirographum apud psychicos, apud quos tunc res gesta est*, der nicht montanistische Teil der karthagischen Gemeinde gemeint ist, welche bereits vor dem definitiven Schisma keine Einheit mehr bildete. Daß Tert. sich als Glied der Gemeinde betrachtete, vor der damals die Sache verhandelt wurde, beweisen seine Worte: *et nos quidem postea agnitio paracleti et defensio disjuncta a psychicis*. Die weiteren Worte: *et nunc denuo erupit* (die patropassianische Häresie) *et nunc denuo eradicabitur, si voluerit dominus, in isto commeatu* legen nahe, daß er früher an der Widerlegung der Häresie in ähnlicher Weise beteiligt war, wie jetzt. Keineswegs aber bezeichnen die Worte: *per quem deus voluit* eine „abschätzige Bezeichnung dessen, der von der ‚kirchlichen‘ Seite damals dem Ketzer entgegentrat, wie es scheint nicht literarisch, sondern mit den Mitteln disziplinärer Gewalt“; *traducere* bedeutet doch, wie Kr. selbst im Register anmerkt, soviel wie *convincere*. — Die Behauptung, der Patripassianismus sei eine konsequente Entwicklung aus der Theologie des h. Ignatius, könnte Erstaunen wachrufen, wenn man nicht an vieles gewöhnt wäre, seitdem der Darwinismus das Schema für dogmengeschichtliche Stamm-

bäume liefert. Früher durfte man „diesem rhetorischen Bekenner (Ignatius) überhaupt keine Anschauungen beilegen“. So wollte es Harnack in der 1. Aufl. seiner Dogmengeschichte, und von der Goltz (Ignatius von Antiochien. Texte u. Unters. 1894, XII, 3, S. 26) sah in den Christus beigelegten Prädikaten nur den „subjektiven ‚ökonomisch‘ religiösen Sinn und den durch und durch gefühlsmäßigen untheologischen Charakter des gottheitlichen Prädikates für Christus“. Nach Kr. sollen wir in der Theologie des Ignatius die Quelle sehen für den Patripassianismus und zugleich für die Gegner desselben, für die Verkünder der „trinitarischen Ökonomie“. Zu letzterem Zwecke vollzieht Kr. eine Metamorphose an dem Begriff der „Ökonomie“ bei Ignatius, und zwar eine solche, daß von dem ignatianischen, heilsgeschichtlichen Begriff der „Ökonomie“ nichts mehr übrig bleibt, und dann läßt er diese seine Metamorphose durch Hippolyt und Tertullian vollzogen sein.

Um den Text hat Kr. sich sehr verdient gemacht und eine Ausgabe geliefert, die ob ihrer Vorzüge von allen benutzt werden muß, die sich eingehender mit der Trinitätslehre Tertullians beschäftigen. Zugleich ist in dem textkritischen Apparat (S. 52 ff.) das Material geboten für die Prüfung der vorgeschlagenen Textesänderungen, die an vielen Stellen eine wirkliche Verbesserung bringen. Größere Vorsicht wäre geboten gewesen in der Annahme von Interpolationen.

S. 3, 31 ist das gut überlieferte und echt tertullianische *expavescunt ad oiconomiam* dem von Engelbrecht vorgeschlagenen *expavescunt quod etc.* vorzuziehen (vgl. *Apol.* 37; *ad mart.* 3; *de spect.* 17; *de orat.* 22). — S. 5, 4 ff. wird man an der überlieferten Wortfolge festhalten können, da das *cum in creatoris destructionem* zu beiden Satzteilen gehört, vgl. *de praesc. haer.* 34. — Im cap. 5 hat Kr. manche Änderungen angebracht, die er S. 66 ff. weitläufiger zu begründen sucht. Ich halte sie nicht für berechtigt und gehe auf dieselben näher ein, weil sie auch den Inhalt des Kapitels berühren. Die Stelle: *rationalis enim deus et ratio in ipso* (oder *in ipsum*) *prius, et ita ab ipso omnia* bedarf keiner Änderung. Wenn Kr. meint: der Satz könne, so wie er dasteht, nicht von T. geschrieben sein, so steht dagegen, daß er einen Gedanken ausspricht, der oft von T. geschrieben worden ist. So stammt alles von Gott, daß er alles mit Vernunft gemacht hat, und deshalb ist alles (objektiv) vernünftig. Das *omnia* ist deshalb beizubehalten, es ist durch das vorhergehende *ante omnia deus erat solus* gefordert, und man erwartet nicht: *et ita ab ipsa omnia*, sondern *ab ipso*, nämlich von demjenigen Gott, *qui habebat secum, quam habebat in semetipso, rationem suam scilicet*, und so (der Nachdruck liegt auf *ita*) alles *ratione disposuit*. Ferner verdient die Lesart *in ipso* den Vorzug. Sie ist durch das vorhergehende *habebat in semetipso* und durch eine Reihe von Parallelstellen nahegelegt. Das *in ipsum* ließe sich bloß halten, wenn man an eine Übersetzung des *πρὸς τὸν θεόν* (Joh. 1, 1) denken könnte; aber dies ist ausgeschlossen, da T. dafür immer *apud deum* liest. Die Erklärung, die Kr. (S. 67) gibt: die auf ihn selbst gerichtete Vernunft, das Subjekt des Selbstbewußtseins in Gott, ist in Gott das *prius*, und das Erkannte, Gott als Objekt des Selbstbewußtseins, ist das *posterius*, ist sicher verfehlt. Ohne Grund wird ferner S. 6, 18 das *antiquiorem haberi* als „handgreifliche Interpolation“ gestrichen. T. denkt offenbar an Joh. 1, 1 und meint, *lógos*, von den Lateinern mit *sermo* übersetzt, werde besser mit *ratio* wiedergegeben, da das, was vor der Welterschöpfung bei Gott war, nicht der *sermo*, sondern die *ratio* ist, die erst bei der Welterschöpfung zum *sermo* wurde und insofern früher und älter ist als der *sermo*, wie er ja nochmals betont: *quia ipse quoque sermo ratione consistens priorem eam ut substantiam suam ostendat* (vgl. auch *adv. Hermog.* 18). Als ersten Grund für das „*antiquiorem haberi*“ gibt er an: *quia non sermonalis a principio sed rationalis deus etiam ante principium*. Hier glaubte Kr. das: *etiam ante principium* wiederum als Interpolation streichen und *sed in sit* ändern zu müssen, so daß wir erhalten: *quia non sermonalis a principio sit rationalis deus*, eine Änderung, die einen guten Sinn geben würde, wenn das *a principio* mit Kr. von Anfang an = von Ewigkeit her gedeutet werden dürfte. Er meint: der Interpolator habe die Sache nicht verstanden und geglaubt nachhelfen zu müssen, indem er „*antiquiorem haberi*“ und „*etiam ante principium*“ einschob. Das ist aber schwer anzunehmen, und das Mißverständnis wird wohl

auf Seiten Kroymanns liegen. Bei *a principio* denkt T. sicher an den Weltanfang, es handelt sich ja, wie der Anfang des cap. 5 und der Zusammenhang beweist, um das *principium* in Gen 1, 1 und Joh. 1, 1, und dies *principium* deutet T. richtig auf den Anfang der Welt (vgl. *adv. Hermog.* 19. 20). Die vorgeschlagene Änderung verfehlt somit den Gedanken Tertullians, und die Begründung derselben (S. 68) ist hinfällig, weil *principium* falsch gedeutet ist. Man streiche *non vor sermonalis* und lese: *quia sermonalis a principio, sed rationalis deus etiam ante principium*, dann ist der Text in Ordnung. In den beiden mit *quia* beginnenden Sätzen begründet T. das *rationem antiquiorem haberi* und daß es besser sei *lóyos* mit *ratio* zu übersetzen. Die Ausführung steht somit im strengen Zusammenhang mit dem Anfang des cap. 5, wo die Rede ist von jener *dispositio dei, qua fuit ante mundi constitutionem ad usque filii generationem* und mit dem folgenden, mit *tamen et sic nihil interest* eingeleiteten Abschnitt. Auch ist es sehr fraglich, ob S. 7, 5 die Worte *per quem* — *alius* eine Interpolation sind. Es ist schwerer zu begreifen, daß ein Interpolator sie hinzufügte, als daß T. sie schrieb. Und sicher ist S. 7, 7 das *agitur* am Platze und nicht zu tilgen, es steht mit Bezug auf *hoc ipsum agi intra te* (6, 31), und die Worte *quod habeat in se etiam tacendo rationem et in ratione sermonem* können nicht entbehrt werden, weil das zu betonende *etiam tacendo* nicht entbehrt werden kann und durch den Schlusssatz des ganzen Kapitels: *possum itaque non temere praestruxisse et tunc deum ante universitatis constitutionem solum non fuisse* gefordert wird. — S. 7, 29 ist das beigefügte *socias* überflüssig und störend. — S. 10, 20 ist *vel* verdächtig; weshalb nicht *sed* (womit auch zweimal vorher der Gegensatz ausgedrückt wird) oder *vero*? vgl. c. 14. — S. 20, 19 scheint mir das zugefügte *alii* überflüssig zu sein. — S. 21, 4 ist die vorgeschlagene Lesart *quasi vero etc.* bedenklich; das *non* kann, glaube ich, nicht entbehrt werden. Wie cap. 15 (S. 22, 16) zeigt, wehrt sich T. dagegen: *ne, quodcumque in filium reputo, in patrem proinde defendas*. — S. 24, 8 braucht *et amentia* keine Interpolation zu sein, wenn man liest in *amentia* (vgl. *adv. Marc.* 4, 22). — S. 42, 18 ist wohl mit Engelbrecht statt *filii*, *spiritus* zu lesen, und 42, 21 *deus* zu ergänzen. — S. 49, 26 ist es fraglich, ob nicht die überlieferte Lesart: *sed quomodo filius passus est, si non compassus est et pater?* beizubehalten und im folgenden statt: *separatur a filio non a deo* zu lesen ist: *separatur a patre, non a deo*. Eine *separatio patris a deo* konnte bei Tertullian und bei seinen Gegnern überhaupt nicht erörtert werden.

Bonn.

G. Esser.

Rogala, Sigismund, Dr. theol., *Die Anfänge des arianischen Streites* untersucht. [Forschungen zur christl. Literatur- u. Dogmengeschichte von Ehrhard u. Kirsch, VII, 1]. Paderborn, F. Schöningh, 1907 (IV, 115 S. 8°). M. 3,40.

Die Schrift bietet eine Reihe von kritischen Untersuchungen über Quellenberichte und Urkunden zur Geschichte des arianischen Streites von dessen erstem Anfang bis zum Tode des Arius, in Nachprüfung der Hypothesen, mit welchen Seeck (Untersuchungen zur Geschichte des nicänischen Konzils in Ztschr. f. Kirchengesch. XVII, 1896, 1—72, 319—363) ein von der bisherigen Darstellung in wichtigen Punkten ganz abweichendes Bild der Ereignisse zu zeichnen versucht hatte. Zwar sind die Hypothesen Seecks von der Fachwissenschaft seither im allgemeinen teils stillschweigend, teils ausdrücklich abgelehnt worden. Da sie aber einer eingehenden kritischen Beleuchtung bisher noch nicht unterzogen worden waren, so fehlte es, wie es zu gehen pflegt, auch nicht an solchen, welche mit denselben schon wie mit gesicherten Ergebnissen der historischen Forschung rechneten. Die vorliegende, von Prof. Diekamp angeregte Schrift, welche diese kritische Arbeit leistet, ist deshalb als ein verdienstvolles Unternehmen zu begrüßen. Den zum Teil scharfsinnig ausgeheckten, aber im wesentlichen auf dem unsoliden Grunde subjektiver Voraussetzungen ruhenden Hypothesen-

gespinnsten Seecks tritt der Verf. mit Umsicht und Scharfsinn und mit einer soliden Methode historischer Quellenkritik entgegen, und es ist ihm durchaus gelungen, in allen behandelten Punkten deren Unhaltbarkeit evident nachzuweisen.

Nach einer Übersicht über die voneinander abweichenden Berichte der alten Kirchenhistoriker über den Ausbruch der arianischen Wirren werden in den Abschnitten I und II (S. 1—28) die beiden erhaltenen Rundschreiben des Bischofs Alexander von Alexandria als die wichtigsten unmittelbaren Quellen dafür behandelt. R. weist dabei (S. 8 ff.) besonders auch auf die in den bisherigen Darstellungen nicht genügend berücksichtigte Rolle hin, welche nach dem ersten, bei Theodoret, *Hist. eccl.* I, 4 überlieferten Schreiben der Schismatiker Kolluthos in der ersten Entwicklung des arianischen Streites gespielt hat. Ganz sicher scheint mir indessen die gegebene Interpretation der dunklen, verschieden übersetzten Stelle über diesen doch nicht zu sein. Abschließend dürften dagegen die Untersuchungen über die zeitliche Folge der beiden Schreiben und über das Verhältnis des sog. „*Tomos*“, von welchem syrisch überlieferte Fragmente vorliegen, zu dem ersten Rundschreiben sein (R. verteidigt gegen Schwartz die Identität). Im III. Abschnitt (S. 28—37) wird die Echtheit der sog. *Depositio Arii* als einer ebenfalls von Alexander herrührenden Urkunde verteidigt. Mit der Rolle, welche nach Seeck Licinius als Protektor des Arianismus in dessen Anfängen gespielt haben soll, was von Eusebius von Cäsarea (*Vita Constantini* II, 61) und von Athanasius (*Apol. c. Arian.* 58) in tendenziöser Weise verschwiegen worden sei, und mit dem angeblichen Versuch des Licinius, im Jahre 321 ein ökumenisches Konzil zur Beilegung der religiösen Wirren nach Nicäa zu berufen, beschäftigen sich die drei folgenden Abschnitte (IV. Der Bericht des Eusebius, S. 37—52; V. Der Bericht des Athanasius, S. 52—63; VI. Das angebliche ökumenische Konzil des Licinius, S. 63—74); die Hypothese, welche bestimmt war, die ganze Darstellung der Kirchengeschichte in den letzten Jahren vor dem nicänischen Konzil umzugestalten, erweist sich als vollständig in der Luft schwebend. Als nicht weniger haltlos und geradezu leichtfertig erweist sich in den Untersuchungen der folgenden Abschnitte der von Seeck gegen den h. Athanasius gerichtete Vorwurf der Urkundenfälschung und tendenziösen Geschichtsfälschung. Sowohl die verschiedenen, von Seeck als Fälschungen bezeichneten Urkunden, wie der Bericht über den Tod des Arius (Abschnitt XI, S. 101—114) erweisen sich bei unbefangener Prüfung — auch den im Zusammenhange derselben S. 88 ff., 98 ff., 102 ff. gegebenen chronologischen Untersuchungen kann ich durchaus beistimmen — als in jeder Beziehung unanfechtbar glaubwürdig, und die ehrwürdige Gestalt des großen Vorkämpfers der Orthodoxie steht über jeden Zweifel erhaben makellos da. — S. 48, Z. 22 l. *ποδογνῆς*. S. 106, Z. 23 l. Athanasius statt Alexander. — Die gehaltvolle Schrift sei bestens empfohlen.

Aachen.

F. Lauchert.

Königer, Dr. theol. A. M., *Die Sendgerichte in Deutschland*. Erster Band. [Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistor. Seminar München. III. Reihe. Nr. 2]. München, Lentner, 1907 (XVI, 203 S. gr. 8°). M. 4,40.

Die einzige monographische Bearbeitung der Sendgerichte war bisher die aus der Feder des verstorbenen Göttinger Kirchenrechtslehrers R. W. Dove stammende, der im Jahre 1859 in der „*Zeitschr. f. deutsches Recht u. deutsche Rechtswissenschaft*“, wie allseitig anerkannt, ausgezeichnete Untersuchungen über die Sendgerichte publizierte und diese dann, erweitert und umgearbeitet, in der „*Zeitschr. f. Kirchenrecht* Bd. IV u. V (1864/65) aufs neue herausgab. Seit dieser Zeit ist, abgesehen davon, daß diese Untersuchungen die Entwicklung nur bis zum Jahre 1000 verfolgen, die ganze spätere Ausgestaltung und Umbildung der Sendgerichte also nicht behandelt ist, durch die zahlreichen Quellenpublikationen viel neues Material über Sendgerichte für die wissenschaftliche Bearbeitung bereitgestellt worden; und auch die neuere

Literatur, besonders die Darstellungen der Rechts- und Verfassungsgeschichte einzelner Länder und Städte, sowie die Bistumsgeschichten und die stets anschwellende Zahl der Zeitschriften für Lokal- und Provinzialgeschichte, verhielt bei sorgsamer Durchforschung nach dieser Hinsicht mancherlei Ausbeute. Es ist daher warm zu begrüßen, daß Königer dieses für den Kirchen- und Kulturhistoriker, den Kanonisten und Rechtshistoriker gleich interessante und wichtige Thema sich zum Gegenstand einer größeren zusammenfassenden Arbeit erkor. Der Verf. ist durch seine früheren das Gebiet der kirchlichen Rechtsgeschichte behandelnden Arbeiten, besonders durch die wertvolle Studie über „Burchard von Worms und die deutsche Kirche seiner Zeit“ (vergl. Theol. Rev. 1906, 13) auf sein Thema geführt: so bewegt er sich in vorliegender Arbeit auf einem ihm lange vertrauten Boden, daher die Beherrschung des Materials, die Sicherheit und Selbständigkeit der Darstellung. K. legt uns vorläufig den ersten Band vor, der die erste Periode der Geschichte der Sendgerichte, die Zeit vom 8. bis 11. Jahrh., behandelt, in welcher der Bischof noch der alleinige Träger der Sendgerichtsbarkeit war. Da die neu zugänglich gewordenen Quellen und die einschlägige Literatur mit umfassender Gewissenhaftigkeit benutzt ist und auch ungedrucktes Material aus der Münchener Staatsbibliothek herangezogen ist, so führt schon dieser erste Band die Forschung ein bedeutendes Stück weiter und über Dove hinaus. Vor allem treten die Entwicklungsphasen der Sendgerichte deutlicher hervor.

Im ersten Teil, der nach einer kurzen Einleitung (S. 1—7) die Entstehung des Sends behandelt (S. 11—79), wird besonders eingehend die Herkunft und die Entwicklung des Instituts der Sendzeugen dargestellt; entgegen der durch Dove begründeten Auffassung, daß die Sendzeugen vor der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. nicht nachweisbar seien, verlegt K. mit guten Gründen deren Aufkommen schon ins zweite und dritte Jahrzehnt desselben Jahrh. (S. 35 ff. u. 67 ff.); die meiste Stütze findet seine Auffassung an der Verfügung Ludwigs des Frommen vom Jahre 829 (S. 68). Doch gibt K. selbst zu (S. 51), daß sich Sendzeugen als ständige Einrichtung und in fest normierter Zahl erst seit etwa 870 nachweisen lassen. — Die weiteren zwei Hauptteile des vorliegenden Bandes behandeln die Verfassung und das Verfahren des Sends, ein Schlußabschnitt legt seine Verbreitung und Bedeutung dar. — Hervorgehoben sei der Nachweis, daß im Unterschied vom weltlich-germanischen Rechte dem Volk keinerlei Anteil beim Urteilfällen zukam, trotzdem dahingehende Tendenzen sich bemerkbar machten (S. 109). — Das Verfahren im Sendgericht ist in dieser Periode ein durchaus mündliches, Protokolle waren noch nicht üblich (S. 113 ff.). Interessant ist, daß schon in früher Zeit die Reichtümer bei dem Send sich zu lästigen Sendabgaben auswuchsen, daß diese Abgaben nutzbare Rechte wurden; daher begegnen wir schon bald Klagen über Habgier und ungerechtfertigte allzu hohe Forderungen (S. 136 ff.). S. 149 ff. bietet uns K. ein geschickt aus den Angaben verschiedener Sendordnungen aufgebaute Schilderung des Hergangs einer Sendgerichtssitzung. Die schon einmal geäußerte Vermutung, daß in dieser ersten Periode der Sendgerichte noch die Bußbücher als Normen der Strafbemessung verwendet wurden, wird durch Benützung eines bislang nicht beachteten pseudocanonicalen Kanons aus der Mitte des 9. Jahrh. zur Gewißheit erhoben (S. 173 ff.), so sind denn auch die Sendstrafen selbst kirchliche Bußen wie die in der Privatbeicht und dem öffentlichen Bußwesen auferlegten, und Bußgericht und Sendgericht sind Korrelate. — Verdienstlich und zweckmäßig ist es, daß K. im Anhang mehrere Sendordnungen, Rügeidee und für die Sendgerichte wichtige Kanones, die bis auf einen Kanon allerdings schon, freilich zerstreut und teilweise un bequem zugänglich, gedruckt waren, zusammenstellt, zumal er ihnen eine eindringende Besprechung zuteil werden läßt. — Die Behauptung, daß Rute und Schere nicht auch schon in der 1. Periode Sendgerichtssymbole gewesen seien (S. 150), erscheint unbegründet, wenig-

stens mußten sie bald unwillkürlich eine solche Rolle spielen, wenn sie freilich auch zu praktischem Zweck Verwendung fanden. — Erwähnt sei noch, daß S. 31⁴ der wohl erste Prozeß erwähnt wird, bei dem es sich um das Beichtsigill handelt, sowie daß S. 148⁸ es als immerhin wahrscheinlich erwiesen wird, daß wir noch handschriftliche Reste aus den Reden des Verfassers der *Vita Oudalrici*, des Priesters Gerhard, besitzen. Wir möchten schließlich auch in das Bedauern des Verf. einstimmen (S. 5), daß den unedierten Urkundenbüchern wohl meist Orts- und Personenregister beigegeben sind, daß ihnen aber nur zu oft die für weitere Gelehrtenkreise ungleich wichtigeren Sachregister fehlen; das erschwert die Beschaffung des Materials für viele Arbeiten in außerordentlicher Weise; denn wieviel unnütze, oder doch im Vergleich zum Ergebnis unverhältnismäßig hohe Opfer an Zeit kostet es oft, derartige dicke Bände durchzumustern, um für seine Zwecke etwas zu suchen. Die, welche derartige Publikationen unternehmen, sollten es nicht unterlassen, derartige Sachregister beizufügen, um so die Edition erst recht gebrauchsfähig zu machen, auch auf die Gefahr hin, daß der erhöhten Arbeitsleistung und der größeren Kosten wegen die Publikation etwas langsamer erfolgt.

Da der Verf., wie das Vorwort sagt, schon das gedruckte Material für die weitere Geschichte der Sendgerichte bis hinab ins 19. Jahrh. gesammelt bereit liegen hat, und ihm andererseits durch die inzwischen erfolgte Habilitation in München die Gelegenheit zu weiterer wissenschaftlicher Arbeit gesichert ist, so darf man hoffen, daß dem ersten Band sich recht bald ein ebenso vollwertiger zweiter und dritter Band anschließen werden.

Neisse.

Franz Xaver Seppelt.

Kalkoff, Paul, W. Capito im Dienste Erzbischof Albrechts von Mainz. Quellen und Forschungen zu den entscheidenden Jahren der Reformation (1519—1523). [Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, hrsg. von N. Bonwetsch und R. Seeberg II.] Berlin, Trowitzsch u. Sohn, 1907 (VIII, 151 S. 8°). M. 4,80.

Unter den geistlichen Fürsten der Reformationszeit hat keiner eine so einflußreiche Stellung eingenommen wie der Reichskanzler Albrecht von Brandenburg, der gleichzeitig Erzbischof von Mainz und Magdeburg und Administrator von Halberstadt gewesen ist. Eine den wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Biographie dieses reich veranlagten, aber bequemen, wankelmütigen, ängstlichen und genußsüchtigen Reichs- und Kirchenfürsten ist noch nicht geschrieben. Das zweibändige, 1865 und 1875 erschienene Werk von J. Mai konnte selbst seiner Zeit nicht genügen. Man muß allerdings entschuldigend berücksichtigen, daß es sehr schwierig ist, ein gutes, zusammenfassendes Bild von seiner Person und Tätigkeit zu entwerfen; denn dieser Mann, der auf den höchsten Posten in der deutschen Kirche gestellt war, hat zwar einen sehr weit greifenden Einfluß nach den verschiedensten Richtungen hin ausgeübt, aber trotzdem hat er nicht zu denen gehört, die ihrer Zeit mächtige Impulse gegeben haben. Mit Recht wendet sich daher einstweilen die Forschung den Spezialarbeiten über Ausschnitte aus dem Leben und Wirken Albrechts zu. Zu den Untersuchungen von W. Schum über seine Stellung zur Reformation in Erfurt, von W. Steffen über seine Politik von 1532—1545, von P. Redlich über sein Lieblingsstift in Halle und von G. Liebe über seine Kriegsrüstungen von 1536/37, sowie zu den Beiträgen zu seiner Geschichte von Roth (in den Hist.-pol. Blättern Bd. 118) ist nun eine neue Arbeit von Kalkoff getreten, die unsere Kenntnis nicht bloß von Albrecht, sondern überhaupt von den ersten Jahren der Reformationsbewegung wirklich bereichert.

In neun Kapiteln (S. 1—132) behandelt Verf. den Prozeß Capitos um die Propstei von St. Thomas in Straßburg, seinen erfolgreichen Kampf auf dem Wormser Reichstage gegen die Vollziehung der Bannbulle und gegen die Ausführung des Wormser Ediktes, seine Verhandlungen als Agent Aleanders mit Wilhelm Nesen und Johann Cochläus, seine Vermittlung zugunsten Luthers und seiner Anhänger, sein Verhalten gegenüber der lutherischen Bewegung in Erfurt und sein Wirken auf dem Nürnberger Reichstage von 1522/23, endlich seinen Austritt aus dem Dienste Albrechts. Acht urkundliche Beilagen (S. 133—146) und ein gutes Register (S. 147—151) schließen das Buch, aus dem vieles zu lernen ist.

Verf. kommt zu dem Ergebnis, daß „die Politik wohlwollender Duldung gegenüber der lutherischen Bewegung, berechneten Versagens gegenüber der Kurie und der päpstlichen Partei im Reiche, durch die Albrecht der evangelischen Sache in jenen Entscheidungsjahren unberechenbaren Vorschub geleistet hat“, ganz überwiegend auf den Einfluß dieses „weitblickenden Staatsmannes und ungemein gewandten Beraters“ zurückzuführen ist. Capito war zweifellos ein hervorragender Diplomat, aber auch ein durchtriebener Heuchler und Ränkeschmied. Von Anfang an begünstigte er Luther und tat alles, um ein schroffes Vorgehen gegen ihn und seine Anhänger zu verhindern; gleichzeitig aber stellte er sich, als ob er, wenn er zum Einschreiten gegen die Neuerung gezwungen war, seine amtlichen Pflichten loyal erfülle. Unter der Maske einer treu kirchlichen Gesinnung streute er dem geistig tief unter ihm stehenden Erzbischof oft genug Sand in die Augen und suchte sich sogar auch noch den Dank der Kurie zu verdienen, die er notwendig hatte, um sich den Besitz der Propstei St. Thomas zu sichern und die Anwartschaft auf drei Kanonikate (allerdings vergeblich) zu erlangen. Als besonders charakteristisch für sein unehrliches Verhalten möchte ich seine Briefe an Erasmus bezeichnen. Unmittelbar vor seinem offenen Übertritt zur Neuerung hatte Capito Kunde davon erhalten, daß die Kurie ihm seine Pfründe entziehen wollte. Um dies zu verhindern, wandte er sich am 6. Juli 1523 an Erasmus und bat ihn um seine Vermittlung beim Papste und beim Nuntius Chiericati; er sei ein Opfer der Verleumdung in Rom, zugleich aber auch in Straßburg ein „Opfer seiner im wohlverstandenen Interesse des Papstes liegenden Politik; dieser dürfe ihn schon um der eigenen Ehre willen nicht fallen lassen, da ihm niemand mehr dienen werde, wenn ein Capito die Frucht dreijähriger treugemeinter Dienste verliere“. Das wagte er demselben Erasmus zu schreiben, den er am 5. Juni 1522 zum endgültigen, offenen Anschluß an Luther gedrängt hatte (S. 112 f., 128). In der Beurteilung Capitos nach der schlechten Seite hin ist Verf. zurückhaltend. Wohl nennt er ihn gelegentlich einmal „verschlagen“, spricht von „angeblich selbstsüchtiger Achselträgerei“ und bezeichnet entschuldigend sein Verfahren als „um nichts unsittlicher als das zähe Ränkespiel“ Friedrichs des Weisen; im übrigen aber bleibt es dem Leser überlassen, sich selbst auf Grund der mitgeteilten Tatsachen ein Urteil über die von Capito verdiente moralische Note zu bilden. Andere Leute, z. B. Cochläus, haben dagegen nicht das Glück, so schonend behandelt zu werden (vgl. z. B. S. 51—54).

Bonn.

Greving.

Piat, C., Aristoteles. Autorisierte deutsche Ausgabe von Emil Prinz zu Öttingen-Spielberg. Berlin, A. Duncker, 1907 (419 S. kl. 8°). M. 5, geb. M. 6,25.

Dieses Werk beweist das Interesse, das man in Frankreich der griechischen Philosophie als der Grundlage der mittelalterlichen Wissenschaft entgegenbringt. Der Verf. nennt das aristotelische System im Vorwort (VIII) eines der tiefsten, welche bis jetzt erdacht wurden. Das Buch, welches ausschließlich die Lehre, nicht auch die Person des Aristoteles behandelt, soll nach der Absicht des Verf. dem Spezialforscher ein Arbeitswerkzeug und der gebildeten Welt eine Fundgrube kraftvoller und fruchtbarer Gedanken sein. Um die aristotelischen Ideen

in ihrer Reinheit herauszustellen, ist der Verf. bemüht, ein Werk aus erster Hand zu bieten, indem er überall auf Aristoteles selbst zurückgeht und seine Lehrmeinung in der Art festzustellen sucht, daß er sich von den verschiedenen, unter sich uneinigten Kommentatoren nicht ungehörig beeinflussen lassen will. In der Diktion verfügt er über einen geistreichen und klaren Stil, dessen vorteilhafte Wirkung auch in der sehr geschickten Übersetzung zur Geltung kommt.

Inhaltlich teilt sich die Arbeit in vier Bücher mit den Überschriften: das Sein, die Natur, die Seele, die menschlichen Betätigungen. Im ersten Buche wird behandelt die Lehre des Philosophen von der Metaphysik als Wissenschaft des Seienden, von den Kategorien und von den Ursachen; im zweiten die Lehre von der Bewegung, von Gott als dem bewirkenden Prinzip der Natur und dem Himmelsgebäude; im dritten die Seele nach ihren drei Vermögen der Vegetation, der Sinnlichkeit und des Verstandes. Hier, beim Verstande, wird auch die Lehre vom *intellectus agens* und *intellectus possibilis* erörtert und dann eine kurze Darstellung der aristotelischen Logik gegeben. Endlich folgt noch ein Kapitel von dem Strebevermögen, Trieb und Willen, Freiheit und sittlicher Verantwortung. Das vierte Buch enthält die Ethik als Richtschnur für das Leben des einzelnen, die Ökonomik, oder die Lehre von der Familie und dem Eigentum, und die Politik. Es folgt noch ein Schlußwort, gleichsam als historische Beleuchtung des Vorge-tragenen: der Naturalismus von Plato bis Aristoteles, von Aristoteles bis Straton — und ein bibliographischer Index, enthaltend die Ausgaben, Übersetzungen und Kommentare des Aristoteles, sowie auf ihn bezügliche Monographien und Spezialstudien.

Wir haben über den Wert der Piat'schen Arbeit unser Urteil bereits im Philos. Jahrbuch 1908, S. 212 ff. abgegeben und motiviert. Wir erkennen die formellen Vorzüge in Darstellung und Behandlung des Stoffes und die staunenswerte Erudition, die überall in dem Buche hervortreten, bereitwillig an. Aber der Piat'schen Auffassung und Wiedergabe der aristotelischen Gedanken stehen wir an manchen Stellen ablehnend gegenüber. Seine Auslegung ist vielfach die von Eduard Zeller, eine Auslegung, die wir nicht teilen können.

Herr Piat sagt zwar im Vorw. S. IX in bezug auf seine Abweichungen von der Interpretation des h. Thomas, hier liege eine Reihe ungelöster Probleme vor, die er der Beachtung der Freunde der mittelalterlichen Philosophie empfehle. Uns scheint er aber nicht vieles beigebracht zu haben, was zu einer erneuten Prüfung Veranlassung geben könnte. Sein Buch hat den auf katholischer Seite bestehenden Mangel einer vollständigen und doch nicht zu weitläufigen Darstellung des aristotelischen Systems nicht beseitigt. Möchte über diesen Gegenstand bald ein Werk erscheinen, das, indem es die Mängel der Piat'schen Arbeit vermiede, zugleich deren Vorzüge erweise!

Neuß.

E. Rolfes.

Gockel, Dr. Albert, Schöpfungsgeschichtliche Theorien. Köln, J. P. Bachem, 1907 (IV, 148 S. gr. 8°). M. 2.

Mit großem Interesse wird nicht bloß der Naturforscher, sondern auch der Philosoph und Theologe nach einer Abhandlung über die Theorien der Schöpfungsgeschichte greifen. Der durch seine naturwissenschaftlichen Werke rühmlichst bekannte Freiburger Universitätsprofessor bietet uns eine solche in vorliegender Schrift.

Sie hat sich den Zweck gestellt, „gegenüber den zahlreichen populären Darstellungen der Schöpfungsgeschichte . . . darzulegen, daß alle schöpfungsgeschichtlichen

Theorien, angefangen von der Kantschen bis zu den neuesten Meteoritentheorien nichts anderes sind als mehr oder weniger wahrscheinliche Hypothesen“ (III). — In Anstrengung dieses Zieles wählt G. die Methode, „mit einer Wiedergabe des Inhaltes der hauptsächlichsten, zurzeit Geltung habenden Theorien... eine kurze Darstellung der einschlägigen Resultate der Naturwissenschaft zu verbinden“; die philosophischen und biblisch-theologischen Fragen sollen dabei nicht zur Sprache kommen. Als Leser seines „Werkchens“ hat er nicht Fachgelehrte, sondern die „Laienkreise“ im Auge (vgl. S. 10, 49).

Nach kurzem Überblick über die ältesten schöpfungsgeschichtlichen Theorien gibt der Verf. eine ausführliche, klare und tiefe Darstellung der Kantschen Gedanken, der von Laplace aufgestellten Erklärung der Rotationsbewegung, nebst einer kurzen Kritik derselben (Nr. 1—5). Nr. 6—8 zeigen die nähere Begründung bzw. Weiterbildung der Laplaceschen Hypothese durch Plateau, Faye und Braun, S. J.; die Theorie des letzteren ist, wie es deren Wert verlangte, am ausführlichsten wiedergegeben. Die folgenden Kapitel (9—12) sind mehr nach dem Gesichtspunkt der mit den schöpfungsgeschichtlichen Theorien zusammenhängenden Probleme geordnet: die Erörterungen über die Gezeitenerscheinungen, über die Doppel- und veränderlichen und neuen Sterne, wobei alle bedeutenden Lösungsversuche (H. G. Darwin, Poincaré, Jeans, Ebert, Julius, Seeliger, Easton, Herschel u. a.) angeführt werden, zeigen sowohl die große Schwierigkeit der ganzen Frage als auch die Unsicherheit aller seitherigen Nebulartheorien; das gleiche Resultat folgt aus den weiteren Kapiteln (13—17), in welchen die Hypothesen über den physikalischen Zustand der Sonne und Fixsterne, über die Temperatur des Erdinneren, über das Wesen der Vulkanerscheinungen und über den Aggregatzustand des Erdinneren besprochen werden. Nr. 18—20 sind den neueren Meteoritenhypothesen, besonders den von Zehnder und Moulton aufgestellten, gewidmet; Arrhenius, dessen Werke in der ganzen Abhandlung oft erwähnt sind, erhält das Kap. 21. Im vorletzten Kap. wirft der Verf. noch die Frage nach der Zukunft des Sonnensystems auf; als Antwort gibt er das hypothetische Urteil: „Wenn wir unsere Betrachtungen auf ein endliches System von Massen beschränken und nicht mit einem unendlichen Universum operieren, ... so kommen wir zum Schluß, daß die Bewegungen im Weltall einmal ein Ende nehmen, also auch einmal einen Anfang gehabt haben müssen“ (S. 141). Von Interesse ist noch das Schlußurteil: „Daß unser Sonnensystem, vielleicht auch das ganze Universum, sich aus einem Urzustand heraus entwickelt hat, dürfen wir als sichergestellt annehmen, ebenso, daß diese Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist. Über deren Fortgang und den Weltentod können wir uns sogar bestimmtere Vorstellungen machen als über den Anfang. Zwar sehen wir Weltkörper vor uns, deren Zustand offenbar Etappen des Werdeganges bezeichnet, den auch unser Sonnensystem einmal durchlaufen hat oder vielleicht noch durchlaufen wird. Wir wissen aber noch nicht, in welcher Reihenfolge die einzelnen durch Sonnen und die verschiedensten Nebelformen repräsentierten Entwicklungsstadien zu ordnen sind. Ob wir jemals zu einer vollständigen Kenntnis dieser Entwicklungsreihe kommen werden?“ (S. 144).

Der Verf. hat eine erstaunliche Summe naturwissenschaftlicher Forschungen geboten; er hat auch sicher seinen Zweck erreicht und bewiesen, „daß wir nur wenig Sicheres über die Entstehung des Erdballes oder gar des Weltgebäudes wissen“. Damit aber durfte er nicht zufrieden sein. Die schöpfungsgeschichtlichen Hypothesen haben für den nach einheitlicher Weltklärung suchenden Geist und für den Fortschritt der Wissenschaft eine große Bedeutung, auch wenn sie keine Gewißheit, sondern nur Wahrscheinlichkeit geben. Es genügt also nicht, die in einer Hypothese liegenden Schwierigkeiten scharf zu betonen; so wichtig dies ist, damit Thesis und Hypothesis, Gewißheit und Wahrscheinlichkeit nicht verwechselt werden, wie es vielfach in „populären“ Schriften geschieht, ebenso wichtig bleibt es, auch zu wissen, inwieweit eine Hypothese noch als mögliche Erklärungsweise einer Erscheinung oder Tatsache anzuerkennen ist, inwieweit sie abgewiesen werden muß. Darüber hat uns der Verf. zu wenig gesagt; wir wissen am Schluß seines Werkes nicht, was in den behandelten Theorien vielleicht sicher oder nur wahrscheinlich, was weniger wahrscheinlich oder gar falsch ist. — Die wertvolle Theorie Brauns z. B. schließt

der Verf. ab mit den Worten: „Trotz allem bleibt bestehen, daß auch für die Richtigkeit der Braunschen Theorie ein strenger Beweis nicht geliefert ist.“ (Wer verlangt das bei einer Hypothese? D. Rez.). „Auch muß hervorgehoben werden, daß die Bedenken, die Lemke gegen den von Kant angenommenen Urzustand erhebt, sich in gleicher Weise auch gegen den von Braun angenommenen richten“ (S. 48). Solche Urteile befriedigen nicht.

Wenn Verf. diesen Hauptfehler beseitigt, wenn er vielleicht auch noch für den Laien einen Überblick gibt über den *Status quaestionis* der schöpfungsgeschichtlichen Theorien, wenn er — dies soll aber nicht so stark betont werden — endlich noch die für sein Problem wichtigen Sätze der Mathematiker und Philosophen über das Unendliche als Lemmata benutzt, dann besitzen wir ein allseitig vollkommenes Werk.

Werne a. d. L.

P. Marcus Müssig.

**Zigliara, Thomas M., O. P., S. R. E. Cardinalis, Propae-
deutica ad sacram theologiam in usum scholarum,
seu Tractatus de ordine supernaturali.** Ed. V. Romae,
Desclée, Lefebvre et socii editores, 1906 (XIII, 499 p. gr. 8°).
L. 6.

Der hohe Verf. ist sich bewußt, mit seiner „*Propae-
deutica ad sacram theologiam*“ nicht etwa bloß einem literarischen Bedürfnisse entgegen zu kommen, sondern eine neue wissenschaftliche Disziplin einzuführen. „*Tractatum hunc novum*“, so sagt er S. 3, *adornare aggressus sum, quem hucusque necessarium probavimus in oeconomia sacrorum studiorum. Et consulto dico novum, neque ab alio hucusque tentatum, non quidem quantum ad rem, sed quantum ad formam et methodum.*“ Instinktiv hätten die katholischen Schriftsteller diesen „tractatus“ vorausgefühlt und infolgedessen ausgezeichnete apologetische, religionswissenschaftliche, fundamental-theologische Bücher geschrieben. Aber es finde sich in diesen manches, was nicht hineingehöre, wenn man streng wissenschaftlich verfahren wolle. Was bei solchem strengerem Verfahren in eine Wissenschaft oder wissenschaftliche Disziplin hineingehört, bestimmt sich durch ihr Formalobjekt. Als Formalobjekt also der neuen Disziplin wird das Übernatürliche (der „*ordo supernaturalis*“) aufgestellt, soweit es schon vor dem Glauben, durch das bloße Licht der Vernunft, erkennbar ist. Erkennbar aber ist es in solcher Weise zwar nicht seinem speziellen Inhalte nach, wohl aber seiner Existenz und seinem allgemeinen Inhalte nach, als etwas über das natürliche Erkennen und Vermögen Hinausgehendes. Diese Existenz nun einer alles Geschöpfliche überragenden und in diesem Sinne übernatürlichen Ordnung ist schon dann festgestellt, wenn der Beweis erbracht ist, daß die menschliche Vernunft über das Dasein eines Gottes gewiß werden kann, den sie seinem inhaltlichen Sein nach nicht erschöpfend zu erkennen vermag und der mit seiner Weisheit und Macht über alle nur immer mögliche (erschaffene und erschaffbare) Naturursächlichkeit erhaben ist. Ein solcher Begriff des Übernatürlichen ist zwar noch unvollkommen, aber er ist ausreichend für die Eröffnung der Kontroverse mit dem Rationalismus.

Das 1. Buch trägt die Überschrift: „*De ordinis supernaturalis natura et existentia*“. Sein Inhalt drängt sich in den Beweis zusammen, daß eine Ordnung existiert, welche über alles natürliche geschöpfliche Erkennen und Wirken hinausgeht und daher wahrhaft übernatürlich ist. Im 2. Buche richtet sich der Blick auf den Inhalt dieser als existierend erkannten Ordnung, und es entsteht die Frage, ob es möglich sei, daß aus derselben uns Menschen Mitteilungen zufließen. Es ist die aus der Apologetik

bekannte Frage nach der Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung, und an diese schließt sich unmittelbar die andere Frage an, nämlich die nach der Notwendigkeit und Angemessenheit einer solchen Offenbarung. Im 3. Buche wird sodann der geschichtliche Beweis erbracht, daß eine solche göttliche Offenbarung an das Menschengeschlecht wirklich ergangen ist. Es wird das zuerst im allgemeinen bewiesen: in allen Religionen herrscht die Überzeugung von einer stattgefundenen göttlichen Offenbarung; diese Überzeugung der ganzen Menschheit kann nicht auf einem Irrtum beruhen, mag auch inhaltlich die ursprüngliche Offenbarung im Laufe der Zeit noch so sehr entstellt worden sein. Dann folgt der Beweis für die alt- und neutestamentliche Offenbarung. Nachdem die Frage nach dem Alter, der Authentie und Integrität des Pentateuchs im Sinne der katholischen Überlieferung beantwortet ist, wird die These aufgestellt und begründet: daß Moyses aus göttlicher Eingebung geschrieben habe, daß mithin im Pentateuch eine göttliche Offenbarung vorliege, ist so gewiß, wie es eine geschichtliche, streng bewiesene Wahrheit nur sein kann. Auf die anderen Bücher des A. T. will der Verf., um nicht zu weitläufig zu werden, nicht eingehen. Er geht also sofort über zum Nachweis der Präexistenz Jesu Christi in der Offenbarung des A. T. Nachdem er sodann kurz die geschichtliche Existenz des Christus, wie er in der christlichen Tradition lebt, erwiesen hat, handelt er weitläufig und vortrefflich von der Gottheit Jesu Christi, von seinen Wundern und seiner Lehre, weiter von dem apostolischen Ursprunge der kanonischen Bücher des N. T. und von der christlichen Lehre im Vergleiche mit der heidnischen Philosophie. Das 4. Buch endlich hat die Erhaltung der göttlichen Offenbarung und ihre Verkündigung durch die Kirche und das in ihr gegründete unfehlbare Lehramt zum Gegenstande und Inhalt. Es wird gezeigt, daß das Christentum eine Religion (nicht etwa bloß eine Lehre oder ein System) und als solche vollkommener ist als jede andere Religionsform; daß die gesellschaftliche Form, die es als Kirche hat, notwendig war; daß Christus wirklich seine Kirche als eine vollkommene Gesellschaft gegründet, ihr bestimmte Gewalten verliehen, sie mit bestimmten Kennzeichen ausgestattet, ihr eine bestimmte Verfassung gegeben hat. Nachdem sodann die These aufgestellt und begründet ist, welche besagt, daß der Mensch verpflichtet sei, sich Gewißheit darüber zu verschaffen, welche von den religiösen Gemeinschaften die Kirche Christi sei, und sich ihrer Leitung zu unterwerfen, handeln die folgenden Kapitel über die römische Kirche und ihr unfehlbares Lehramt und über die Quellen der kirchlichen Rechte.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, daß das Werk streng logisch aufgebaut ist und eine geschlossene Einheit bildet, an der man nicht viel ändern darf, ohne dem Ganzen zu schaden. Da noch hinzukommt, daß es von Anfang bis zum Ende so ganz die Eigenart des Verf. an sich trägt, so lagen, abgesehen von der Pietät, Gründe genug vor, das Werk in den Auflagen, die nach dem Tode des allzu früh (1893) hingeshiedenen Verf. erschienen sind, nicht wesentlich zu verändern. Aus dem Grunde hat sich auch der Herausgeber, P. Thomas Esser O. P., auf dem Titelblatte nicht genannt, sondern nur in der kurzen Lebensskizze des Kardinals, die dem Werke vorgegedruckt ist. Soll indes auf die Dauer das Werk den Bedürfnissen der Zeit vollkommen genügen, so wird man doch einige Änderungen und Ergänzungen vornehmen müssen. Ich hoffe, bei der nächsten Aufl. wird der Herausgeber sich dieser Arbeit unterziehen.

Er wird dann, so denke ich, den etwas komplizierten Ge-

dankgang des 1. Buches in eine einfachere und kürzere Fassung, so weit es sich machen läßt, zu bringen suchen. Namentlich der Ontologismus könnte kürzer behandelt werden. Die Argumentation auf S. 33 (unter γ) wird etwas anders zu fassen sein, wenn man sie nicht ganz fortlassen will. Was S. 219 im zweiten Absatz über die Ursprünglichkeit des Monotheismus gesagt wird, ist gut und richtig, aber das vorher, im ersten Absatz (unter β) Gesagte kann unbeschadet der Güte der ganzen Argumentation fallen.

Das geistvolle Werk sei allen, welche Apologetik vorzutragen haben, warm empfohlen. Es wird ihnen gute Dienste leisten und ihnen behülflich sein, ihre Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit des in der Kirche fortlebenden Christentums zu vertiefen und einheitlicher zu einem großen Beweise zu gestalten.

Münster i. W.

Bernh. Dörholt.

Beth, Karl, Prof. der Theologie in Wien, **Die Moderne und die Prinzipien der Theologie**. Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1907 (347 S. 8°). M. 5,50, geb. M. 6,70.

Beths Buch unterrichtet über eine wichtige Bewegung innerhalb der protestantischen Theologie. Diese setzt ein im Jahre 1903 mit den gleichzeitig erschienenen Schriften R. Seebergs und Th. Kaftans. Seeberg hat in seinem Buche: „Die Kirche Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert“ die Forderung einer modernen positiven Theologie erhoben. Positiv ist Seeberg darin, daß er bejahende Stellung zu Bibel und Bekenntnisschriften verlangt; doch soll das Bekenntnis mehr als allgemeine Richtlinie dienen, die Einhaltung des verworfenen Gegensatzes verlangen, nicht aber die Geister gefangen nehmen. Modern ist die positive Theologie, wenn sie nicht auf Bestellung, nach Regeln und an Regeln des Glaubens arbeitet, sondern historisch-kritisch den Aufgaben der Zeit sich zuwendet. Die Offenbarung wird in jeder Zeit gewissermaßen neu; darum müssen die Glaubenssätze durch psychologische Methode die Starre des Dogmas verlieren und lebendige Wahrheiten werden.

Im wesentlichen das gleiche Ziel verfolgt Kaftans moderne Theologie des alten Glaubens. Er hält jene Theologie für modern, die, in Übereinstimmung mit den Grundzügen modernen Geisteslebens, sich keiner nur äußeren Autorität beugt, die Bahnen des modernen Denkens geht und aller Wirklichkeitserkenntnis sich erschließt. Die Übereinstimmung mit der h. Schrift erfolgt in Freiheit, die Bekenntnisschriften sind kein Lehrgesetz; darum ist die moderne Theologie frei. Dem modernen Denken wird nach Kaftan Rechnung getragen durch die Überordnung der praktisch bedingten religiösen Erkenntnis, welche in der Theologie herrscht, über die von dieser ganz verschiedene theoretische der profanen Wissenschaften. Diese positivistische, metaphysikfeindliche Richtung führt ihn auch zu einer ablehnenden Stellung gegenüber der Naturwissenschaft, an welcher die Theologie kein Interesse hat. Diese Ritschlsche Erkenntnistheorie unterscheidet Kaftans moderne Theologie des alten Glaubens wesentlich von Seebergs moderner positiver Theologie, die historisch sein will, aber historisch im modernen Sinne, im Eingehen auf die brennenden kirchlichen Probleme der Gegenwart.

Beide, Seeberg und Kaftan, wollen entschieden christusgläubig sein, bekennen sich zum menschengewordenen Logos, dem ewigen Gottessohn, der selber von Art und Herkunft Gott ist. Der liberalen Theologie ist er nur

das erste und willkommenste Gotteskind, ein genialer, religiöser Heros.

Beth ist ein Anhänger der neuen theologischen Richtung und entwirft in diesem Buche ein eingehendes Bild von ihr. Das 1. Kap. (1—22) gibt historische Vorbegriffe und beseitigt Mißverständnisse. Die neue Theologie will positiv sein, ihren festen Punkt finden in der ewigen Gottheit Jesu, aber nicht orthodox kirchlich sein. Dankbar muß man B. für das 2. Kap. (23—97) sein, weil er eine Definition versucht, und zwar eine Definition eines proteusartigen Wesens, das kaum den Zwang einer Definition zu dulden scheint. B. findet in der Modernen als charakteristische Grundzüge den Individualismus und den Empirismus; dieser führt zum Naturalismus und historischen Relativismus, also zum Positivismus. B. geht auch der geschichtlichen Entwicklung dieser Grundtriebe nach und findet sie in der italienischen Renaissance. In den Einzelausführungen können wir nicht in allem folgen. Daß bei Thomas von Aquino eine Verengung des ethischen Horizontes eingetreten sei, da bei ihm die Beziehung des Handelns auf Gott abhandeln gekommen, und die Kirche zum Ziel des Handelns geworden sei, hätte B. (S. 60) Seeberg nicht nachschreiben sollen. Fast jede Seite, die Thomas über moraltheologische Fragen geschrieben hat, widerlegt diesen Vorwurf. Das Wort von den Flittern der Kirche (S. 59) gehört nicht in das sonst ernst und würdig gehaltene Buch.

B. wendet sich nunmehr (S. 98—176) der Forderung der modernen positiven Theologie zu, erörtert die prinzipiellen Forderungen Kaftans und Seebergs, sowie die Stellungnahme Grützmachers zu beiden. Endlich geht er des näheren auf die einzelnen Gebiete ein, auf denen sich die neue Theologie zu betätigen hat. Dogmatik und Weltbild, Offenbarung und h. Schrift, religiöses und theologisches Erkennen, Theologie und Naturwissenschaft, Theologie und Religionswissenschaft geben zu interessanten Ausführungen Anlaß, in denen der Verf. die neue Theologie auszubauen sucht, mit gelegentlicher Kritik Seebergs und besonders Kaftans. Entschieden vertritt er die heilsmittlerische Bedeutung des Todes Jesu. Bezüglich der Auferstehung hält er mit der Glaubensgewißheit Pauli fest, daß die Auferstehung Jesu eine Tatsache ist; aber er neigt sich der objektiven Visionstheorie zu, die statt einer fleischlich-leiblichen eine gottgewirkte Vision des Bildes des Auferstandenen annimmt. Doch sieht er in dieser selbst Anstöße und versteht es, wenn man zu der alten („sinnlicheren“) Vorstellung zurückgeht, die allerdings wieder ihre Bedenken hat. Jene neue Hypothese ist ihm durchaus statthaft. „Alte Theologie lehnt diese Form ab, alter Glaube hat als solcher mit ihr nichts zu schaffen“ (S. 234).

Tatsächlich widerspricht die neue Theorie der h. Schrift und auch dem alten Glauben. Eine Vision des Auferstandenen, während der Heiland tot im Grabe ruht, ist himmelweit verschieden vom Gegenstand des christlichen Auferstehungsglaubens. Überhaupt sehe ich nicht, wie die von B. gewünschte Behandlung der h. Schrift sich wesentlich unterscheidet von jener, die ihr schon heute die liberale Theologie zuteil werden läßt. B. betont stets, daß die neue Theologie auf dem Boden der Schrift stehen solle; er nimmt aber der Schrift gegenüber eine sehr freie Stellung ein. „Wie Luther nicht die Gleichung vollzogen wissen wollte: Bibel gleich Wort Gottes, so heißt es auch für uns: in der heiligen Schrift ist die Offenbarung, das Wort Gottes enthalten. Und zwar erkennt man nach Luther die Offenbarung

daran, ob Christus getrieben wird oder nicht... Die h. Schrift, soweit sie Christum treibt, ist das vollgültige unantastbare Gotteswort... Selbstverständlich ist... die alttestamentliche Gottesoffenbarung einbegriffen, sofern sie auf Christum hinführt. Von „Christus“ wird (nach Luthers Meinung) geredet überall, wo vom heiligen und gnädigen Gott geredet wird und von seinem Vorhaben mit der Menschheit“ (240 f.). Bei der Frage nach dem paulinischen Christus oder dem historischen Jesus von Nazareth, die Bousset aufwirft, antwortet B.: „Wir werden auf jeden Fall sicherer fahren, wenn wir die Erkenntnis des göttlichen Wortes an dem „Christus“ Luthers orientieren“ (242). Wie wird dieses theologische Erkenntnisprinzip bewiesen? Warum Christus als alleiniges religiöses Erkenntnisprinzip? Warum gerade der Christus Luthers und nicht etwa Boussets oder eines anderen modernen Forschers? Wenn der Theologe mit seinem religiös erlebten Christus sehen soll, was in der h. Schrift Gottes Wort ist und was nicht, dann hat der Christus eines jeden gleiches Recht. Prinzipiell ist kein Widerspruch mit der liberalen Theologie vorhanden; wenn Bousset und Herrmann gegenüber Kaftan und Bousset auch gegenüber Seeberg sich im ganzen anerkennend äußern, so ist das nicht zu verwundern. Die neue Theologie will positiv sein, kann es aber, wenn sie sich konsequent entwickelt, nicht bleiben. Das zeigt sich in B.s Buch schon in manchen Einzelausführungen. Das eine Grunddogma der Gottheit Christi, zudem nur als religiöses Erlebnis gefaßt, kann nicht den festen Halt geben; die zentrifugalen Kräfte werden sich als stärker erweisen. B.s Stellung zur Auferstehung zeigt dies deutlich. Wie kann bei dieser Auffassung einer Grundwahrheit des Christentums die Gottheit Christi wirklich festgehalten werden? Und wie erst, wenn solche Auffassungen sich vermehren?

Bei der Frage nach religiösem und theologischem Erkennen wird eingehend Kaftans Erkenntnistheorie besprochen, durch welche dessen moderne Theologie des alten Glaubens sich wesentlich unterscheidet von Seebergs moderner positiver Theologie, welche eine streng ausgebildete Erkenntnistheorie und eine wissenschaftliche Metaphysik will. Hier kann man B. in vielen Punkten zustimmen, besonders wenn er die Notwendigkeit der Metaphysik betont; im einzelnen gäbe es aber manches zu bemerken. B. bestreitet Kaftan das Recht, sich für seine Ablehnung der Metaphysik auf Kant zu berufen. Kants Bedeutung für die moderne protestantische Theologie wird naturgemäß in dem Buche öfter besprochen.

Bei dem programmatischen Charakter des Buches werden noch viele wichtige Fragen berührt, auf die ich hier nicht eingehen kann. B.s Buch gibt eine objektive, interessante Darstellung der neuesten Entwicklungsphase der protestantischen Theologie und entwirft zugleich in großen Zügen das Programm dieser Richtung.

Mainz.

Jakob Margreth.

Hüfner, August, Dr. theol., Priester der Diözese Limburg a. d. L., **Das Rechtsinstitut der klösterlichen Exemtionen in der abendländischen Kirche.** In seiner Entwicklung bei den männlichen Orden bis zum Ausgang des Mittelalters. Mainz, Kirchheim & Co., 1907 (XIII, 124 S. 8°). M. 1,50.

Der Inhalt des obigen Buches erschien bereits als Artikelserie im Archiv für katholisches Kirchenrecht 1906 S. 302 ff. Daß der Verf. durch die Ausgabe in Buchform seine Studie einem größeren Leserkreise und in bequemerer Gestalt zugänglich gemacht hat, ist durch die Bedeutung des Themas und die anerkanntswerte Art der Bearbeitung zur Genüge gerechtfertigt.

In prägnanter Kürze gibt H. einen Überblick über die allgemeine Entwicklung der klösterlichen Exemtionen im Abendlande. Die für die Befreiung der Klöster von dem Diözesanverbande maßgebenden juristischen Gründe (der interdiözesane Charakter der Orden, die Komendation der Klöster an den apostolischen Stuhl, das Institut der Eigenklöster) und politischen Motive (Förderung

der Kirchenreform durch die Cluniazenser und Mendikanten, Stärkung der päpstlichen Macht im Kampfe Johanns XXII gegen Ludwig d. B. und während des Schismas) hat der Verf. richtig erkannt und zutreffend beurteilt. Ebenso den Kampf, welchen die Durchführung der Exemption zwischen den Bischöfen und Pfarrern einerseits und den Klöstern andererseits herbeiführte. Eine Widerspiegelung desselben finden wir in den Titelüberschriften des *Corpus iur. can.: De excessibus praelatorum* (X. V, 31) und *De privilegiis et excessibus privilegiatorum* (X. V, 33).

Das angezogene Quellenmaterial der Arbeit beschränkt sich fast ausschließlich auf kirchliche Gesetze und päpstliche Privilegienurkunden; auffälligerweise sind jedoch die von den Franzosen edierten päpstlichen Register des 13. Jahrh. unbenutzt geblieben. In dem Gebrauche der neueren Literatur hat H. sich auf das allernotwendigste Maß beschränkt. Man darf dieses Verfahren dem Verf. einer Erstlingsarbeit nicht zum Nachtheile anrechnen, zumal damit meistens der Vorzug der Kürze und des schärferen Hervortretens der urkundlichen Beweisführung verbunden ist. Jedoch hätte H. statt der veralteten Schriften von Thaner, Über Entstehung und Bedeutung der Formel „*Salva sedis apostolicae auctoritate*“, 1871, Knopp, Über den *sacerdos proprius*, 1851, und Heber, Gutachten und Reformvorschläge für das Vienne Generalkonzil, 1896 die neueren Forschungen von Sägmüller, Theologische Quartalschrift 1906, P. A. Kirsch, Archiv f. kath. Kirchenrecht 1904 und E. Göller, Festgabe für Heinrich Finke 1904 verwenden müssen. Die für die kommentierten Klöster wichtige Studie Paul Fabres über den *Liber censuum* der römischen Kirche, 1892 werden die Leser nur ungern vermissen und ebenso die Benutzung der von der Sdralschen Schule publizierten Papstvitens des 13. Jahrh.

Die nach dem Abschlusse der Arbeit erschienene Schrift von B. Messing, Papst Gregors VII Verhältnis zu den Klöstern, Greifswalder Diss. 1907 und die umfangreiche Publikation von Hans Prutz, Die geistlichen Ritterorden, 1908, konnten sowieso nicht berücksichtigt werden.

Trotz dieser kleineren Ausstellungen ist die im ganzen sorgfältige Studie Hüfners eine wertvolle Ergänzung der bekannten Arbeiten von Weiss, Blumenstock und Kraaz. Sie gereicht der Freiburger kanonistischen Schule des Prälaten Heiner, aus der sie hervorgegangen ist, zur Ehre.

Bonn.

N. Hilling.

Seltene Itala- und Vulgatavarianten auf einem Amulet.

Herr Prof. Eb. Nestle hat in Preuschens ZNW 7, 96 (1906) einen Aufsatz: „Evangelien als Amulet am Halse und am Sopha“ veröffentlicht, dem ich in nachstehendem ein sehr interessantes Pendant zu geben vermag.

Das Berliner Buchantiquariat Paul Gottschalk offeriert in seinem Katalog I. Nr. 13 als Seltenheit ersten Ranges ein „*Amulette imprimé vers 1490 à 300 M*“ und beschreibt es folgendermaßen: *In noie patris † & filii † & spūs sancti † am. : (A la fin:) Si ergo me queritis sinite hos abire. (Venise vers 1490). Une seule feuille d'une grandeur de 22 à 10 1/2 cm. Voir le facsimilé.*

Imprimé en rouge et noir, 15 lignes et une figure représentant „la mesure et la longueur de notre Seigneur Jésus Christ mesurée sur une croix d'or à Constantinople, laquelle fut mesurée sur la mesure du corps du Christ“. (trad. de l'italien). Cet amulette demand le plus grand intérêt pas seulement comme impression unique et inconnue à tous les bibliographes mais de plus encore pour le fait que cette forme d'un amulette d'une époque si reculée fut inconnue jusqu'à maintenant, les plus anciens amulettes imprimés étant du 18^e siècle, comme on m'a informé au British Museum à Londres.

Ich muß es mir wegen Raumangel versagen, den vollständigen Text, der kulturgeschichtlich höchst merkwürdig ist, den Lesern vorzulegen, nur die letzten 6 Zeilen will ich bringen, enthalten sie ja eine ganze Reihe Stellen aus dem N. T. und zwar, was Exegeten und Italakennen noch lebhafter interessieren wird, in seltenen Varianten.

Ich gebe sie nach dem vorzüglichen Faksimile, beziffere die einzelnen Sätze der Übersichtlichkeit wegen und füge ihnen jeweils am Schlusse die Evangelienquelle bei. Selbstverständliche Ligaturen sind aufgelöst.

- 1) *Pater ignosce illis crucifigentibus me quia nesciunt quid faciunt* (Lk 23, 34).
- 2) *Amen amen dico tibi hodie mecum eris in paradiso* (Lk 23, 43).
- 3) *Mulier ecce filius tuus: ad discipulum dixit: Ecce mater tua* (Jo 19, 27).
- 4) *Helyhely! lama zabatani hoc est deus meus utquid. me dereliquisti* (Mt 27, 46).
- 5) *Scicio* (Jo 19, 28), vielleicht *scitio*?
- 6) *Pater in manus tuas commendo spiritum meum* (Lk 23, 46).
- 7) *Consummatum est* (Jo 19, 30).
- 8) *Iesus autem transiens per medium illorum ibat* (Lk 4, 30): *Si ergo me queritis sinite hos abire* (Jo 18, 8). Amen.

Während 6, 7, 8 (nur *ipse* statt *Jesus*) mit der Vulg. gleichlauten, weichen die ersten fünf Sätze nicht unerheblich ab. Nach Hetzenauers kritischer Vulgataausgabe 1906 lautet 1) *Pater, dimitte illis: non enim sciunt quid faciunt*. Weder Tischendorf edit. VIII noch die Oxforder WW verzeichnen obige Varianten. Merkwürdigerweise findet sich diese Bitte nahezu in obiger Form schon um die Mitte des 4. Jahrh. bei Hegemonius, *Acta Archelai* 51 (ed. Beeson, Lpz. 1906, S. 75, 15); die Stelle lautet: *Ibi Moyses orat ut parcatur a plagis Pharaoni ac populo eius; et hic dominus noster Jesus orat indulgeri Pharisaeis, dicens: Pater, ignosce eis, quoniam nesciunt quid faciunt (faciant CM)*. Gegen Ende des 4. Jahrh., vor 392, dreimal in den *Tractatus in psalmos* vom h. Hieronymus, mitgeteilt von G. Morin in den *Anecdota Maredsolana* III, 2 u. 3 (1897—1903).

tr. de ps 7 (III, 2 p. 21 f.) *Illi dicunt „Crucifige, crucifige talem“; ego dico „Pater ignosce eis, quod enim faciunt nesciunt“.*

tr. de ps 108 (III, 2 p. 187, 25—26) *Quid dicebam? „Pater, ignosce eis: quod enim faciunt, nesciunt“.*

tr. de ps 87 (III, 3 p. 49, 10—11) *Traditus sum Pilato ab eis, et non egrediebar ab eis, dicens in cruce „Pater parce eis, nesciunt quid faciunt“.*

vir. ill. 2. anno 392 (Herdin p. 8, 21—22) im Sterbgebet des h. Apostels Jacobus: *Domine, ignosce eis, quod enim faciunt, nesciunt.*

2) *Amen dico tibi etc.* Ti zitiert für das doppelte *amen* außer griech. Zeugen noch die lat. *testes Amb. luc. 1529 et alib., item Act. pil. a 233 et Descens. 310.*

3) *Deinde dicit discipulo.* Fehlt bei Ti und WW. Dagegen liest das *Missale Romanum* in der *Missa feria sexta post domin. passionis Septem dolorum BMV.* (schmerzhafter Freitag) im Introitus nach der Itala: *Mulier „ecce filius tuus: dixit Jesus; ad discipulum autem: Ecce mater tua“*, im Evangelium aber nach der Vulgata — gewiß ein eklatanter Beweis der Hochachtung, den unsere h. Kirche vor der altherwürdigen Italafassung hat, die sonst kein altlateinischer Evangelientext kennt.

4) *Eli, Eli, lama sabachthani? hoc est: Deus meus, Deus meus ut quid dereliquisti me?* WW haben auf Grund von 15—16 Vulgatacod. *heli*, für die Inversion *me dereliquisti* 8 Codd. Weder Ti noch WW haben einen Zeugen für das einmalige *deus meus*, doch merkt die Oxforder Vulgata an: *om. meus primum JQX**. Dazu füge ich, daß nach Augustin, *Retractationes* (ed. Knöll 2, 36, 1 p. 174, 14) *pr. deus CD¹ENR, deus meus cet. v* haben. Die Variante *lama zabatani* führt die Oxforder Ausgabe nur aus cod. W. an. Nach S. XIV Nr. 26 wird er so geschildert: *Bibl. mus. Brit. Reg. I. B. XII a Willelmo de Hales, pro Thoma de la Wile magistro scholarum Sarum, A. D. 1254 scriptus. Evangelia contulerunt H. J. W. et G. M. Youngman. S. X/XI heißt es: Ultimū denique censendus est inter codices nostros W, sc. Willelmi de Hales, in usum scholae ecclesiae nostrae Sarisburiensis conscriptus, circa tempus ipsius ecclesiae novae dedicationis, quem exempli gratia ex codicibus medii aevi delegimus. Sed textus formam non adeo depravatam exhibet et interdum lectiones bonas et singulares ostendit.*

5) *Sitio*; nur cod. H = Hubertianus (nach WW *magni pretii*) hat *scio*.

Das wäre die nicht unerhebliche Ausbeute; vielleicht bringt der Textband des Freiherrn von Soden noch mehr; für mich galt bei meiner Sammelarbeit das Herrnwort bei Jo 6, 12: *Coligite, quae superaverunt fragmenta, ne pereant.*

München.

Jos. Denk.

Kleinere Mitteilungen.

Mit Heft 199/200 ist der 20. Band der 3. Aufl. der »**Protestantischen Realencyklopädie**« zum Abschluß gekommen. Statt der ursprünglich in Aussicht genommenen 18 Bände mußte das Werk auf 21 Bände, zu denen noch ein Registerband kommt, erweitert werden, wenn nicht sein Wert beeinträchtigt werden sollte. Aus dem letzten Hefte heben wir als bedeutsame Artikel hervor: Vilmar, Ticonius (Haußleiter), Vincentius v. Beauvais, Walter von St. Victor (R. Seeberg), Vincentius v. Lerin (Jülicher), Vincentius v. Paul, Visitantinnen (Lachenmann), Vinet (Rüegg), Virgil von Salzburg, Vitalian, Walahfrid, Walpurgis (Hauck), Visitatio liminum SS. Apostolorum, geistlicher Vorbehalt (Friedberg), Vitranga (Kautzsch), Völkertafel (Guthe), Voetius, Vorstius, Vossius, Waeijen, Walaecus (van Veen), Vollkommenheit (Lemme), Vorsehung (Lobstein), Wackernagel (L. Schulze), Wagen bei den Hebräern (Zehnpfund), Wagenmann (Bonwetsch), Wahrheit (Rade), Walch (Kawerau), Waldenser (Böhmer).

Die 6. Abteilung des 26. B. des »**Theolog. Jahresberichtes**« behandelt die Praktische Theologie des Jahres 1906 (Leipzig 1908, Heinsius Nachf., 149 S. gr. 8°, M. 5,40). — Die Kath. Literatur zur praktischen Theologie ist diesmal einheitlich zusammengestellt und bearbeitet von D. Dr. Franz Keller, Pfarrer in Heimbach b. Emmendingen (Baden). Wir begrüßen diese Neuerung. So wird diese Abteilung und damit der ganze Jahresbericht der prakt. Theologie inhaltreicher, genauer und insbesondere auch für katholische Kreise bedeutend wertvoller und brauchbarer. Die mühevollen Arbeit Kellers verdient volle Anerkennung. In der erprobt übersichtlichen, möglichst vollständigen und doch knappen Weise, die den ganzen Jahresbericht auszeichnet, ist hier alles irgendwie Bedeutsame aus den literar. Erscheinungen des in Rede stehenden Gebietes gebucht und in guter Auswahl des Bedeutsameren kurz und treffend charakterisiert, Bücher, kleinere Schriften, hervorragende Artikel der pastoral.-theolog. Fachschriften. Es werden besprochen Predigt- und Erbauungsliteratur, Katechetik, Pastoral, Kirchliches Vereinswesen, Caritas, soziale Frage. Wir machen auf diese Abteilung des Jahresberichtes die Lesezirkel der Pastoral-Konferenzen besonders aufmerksam. P. H.

Die 7. Abteilung: »**Kirchliche Kunst**« des Theol. Jahresberichtes (98 S. M. 4), welche bis dahin zusammen mit der 6. Abt. erschien, wurde in diesem Jahre besonders herausgegeben. Berichterstatte ist wie in den Vorjahren Stuhlfauth. Die Zusammenstellung muß als sehr sorgfältig bezeichnet werden, fast übrigens den Begriff der kirchlichen Kunst recht weit, denn z. B. auch die ganze Rembrandt-Literatur, welche das Jubiläumsjahr gezeitigt hat, wird aufgeführt. Die katholische Literatur ist, soweit ich festzustellen vermochte, genügend notiert und wird z. T. sogar recht eingehend und vielfach auch recht wohlwollend besprochen. Ich verweise in dieser Hinsicht auf die Würdigung der Jahresmappe der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst. Diese zeigt, »wieviel feine Kunst in der kath. Kirche blüht und wie sehr der nicht nur irrt, sondern sich auch an künstlerischem Genuß versagt, der die kath.-kirchliche Kunst nur bei den Beunruhigten sucht« (S. 83). Weniger erfreulich für die Herausgeber lautet das Urteil, welches über das bei Kirchheim in Mainz erschienene Prachtwerk Die Bibel in der Kunst gefällt wird. Auch auf katholischer Seite sind recht divergierende Urteile über das Werk laut geworden. Als Urteil eines ernst denkenden Protestanten seien hier die Worte zitiert: »Alles in allem ist es doch recht wenig, was ganz befriedigt. Für schlichte Bibelchristen ist das Werk keinesfalls; für den künstlerischen Feinschmecker und den Salon wird es da nur seiner hohen biblischen Mission wirklich gerecht werden, wenn es das Anstößige ausgeschieden und ganz in der Kunstsprache der Gegenwart die heilige und keusche Schönheit der Schrift ohne Ablenkung zur Darstellung bringen wird« (S. 85). Kolberg.

»**Kirchenmusikalisches Jahrbuch.**« Begründet von Dr. F. H. Haberl, herausgegeben von Dr. Karl Weinmann. 21. Jahrg. Regensburg. Pustet 1908, (VIII, 240 S. 8°) M. 4. — In neuem Kleide liegt der 21. Jahrg. des Kirchenmusikalisches Jahrbuches vor. Dr. F. H. Haberl hat die Redaktion des Buches, welches er begründete, an eine jüngere Kraft abgegeben. Seiner umfassenden Erudition und seiner umsichtigen Leitung war es zu danken, daß das Jahrbuch, besonders nachdem es sein erstes leichtgeschürztes Gewand als Cäcilienkalender abgelegt, sich eine hochgeachtete Stellung in der Literatur der jungen Musikwissenschaft errang. Der vorliegende Jahrgang steht an Reichhaltigkeit des

Inhalts den früheren nicht nach, übertrifft sie vielleicht. Elf längere Aufsätze behandeln Fragen, welche dem gesamten Gebiete der kirchlichen Musik entnommen sind; daran reihen sich kleinere Beiträge und viele wertvollen Kritiken und Referate. — Formelle Verbesserungen sind der kräftige ganzgespaltene Druck und der schmucke Einband. Möge auch im neuen Gewande dem Kirchenmusikalisches Jahrbuch für viele ferneren Dezzennien ein zahlreicher Leserkreis beschieden sein!

»**Schwager, Friedrich, Die katholische Heidenmission der Gegenwart** im Zusammenhang mit ihrer großen Vergangenheit. I. Das heimatliche Missionswesen. Steyl, Missionsdruckerei, 1907 (72 S.). 0,60 M.« — In zwangloser Folge sollen verschiedene Hefte erscheinen, die das im Obertitel bezeichnete Gebiet behandeln werden. Als Einleitung dazu liegt die treffliche, auf vorzüglicher Orientierung beruhende Darstellung des heimatlichen Missionswesens vor, die auch für Vorträge in Vereinen die besten Dienste zu leisten imstande ist. Die seit einem Jahrzehnt einsetzende wissenschaftliche Betätigung der Steyler Missionäre bietet hier eine neue reife Frucht, die ich warm empfehle. Paul Maria Baumgarten.

»**Mark, David, Exhorten** zunächst für die studierende Jugend auf die Sonn- und Festtage des Schuljahres. II. Bd. 3. Aufl. Brixen, A. Weger, 1908 (IV, 459 S. gr. 8°). M. 5. — Die neue, verbesserte und bedeutend vermehrte Aufl. erhält besonderen Wert dadurch, daß die 3 Bände zu einem vollständigen Jahreszyklus umgearbeitet werden. An Predigtwerken für studierende Jünglinge ist kein Überfluß. Das vorliegende gehört zu den besten Leistungen auf diesem Gebiet. Die Exhorten, die sich dem Laufe des Schuljahres anschließen, sind von warmem Empfinden durchströmt und sprechen daher zu Herzen; sie führen, das Denken anregend wie das Wollen anspornend und leitend, die Hörer hinauf zu den lichten Höhen des Glaubens. Das Thema ist immer gut abgegrenzt und in den einzelnen Teilen schön geordnet; bei jedem Abschnitt wird der Inhalt am Rande vermerkt. Diese bis ins kleinste Detail gehende Gliederung ermöglicht es, mit einem Blick den Gesamthalt der Rede zu überschauen. Die Sprache ist einfach und faßlich, dabei durchaus edel. Möge auch die neue Aufl. sich unter den Religionslehrern an unseren höheren Schulen und unter den Vorstehern an katholischen Erziehungshäusern neue Freunde erwerben. R.

»**Ars Sacra.** Blätter heiliger Kunst mit begleitenden Worten von Jos. Bernhart. 1. Serie: Vom Erlöser. 20 Kunstblätter mit Text. Großquart. Kempten und München, Jos. Kösel, 1908. M. 2,50.« — Ein Leben des Erlösers zieht in den vortrefflichen Reproduktionen von ausgewählten Bildern italienischer, deutscher und niederländischer gottbegnadeter Meister an dem Auge des Beschauers vorüber. Den religiösen Inhalt der Bilder sucht der begleitende Text, aus der Feder Jos. Bernharts stammend, in erhabenen und wehevollen, fast zu schwungvollen Worten dem Gemüte näher zu bringen. So bietet die Kunstmappe für billigen Preis sozusagen ein »künstlerisches Andachtsbuch« für Gebildete, das sicher viele Liebhaber finden wird. R.

»**Nelson, Leonard, Über wissenschaftliche und ästhetische Naturbetrachtung.** (S.-A. aus »Abhandlungen der Frieschen Schule«, II. Bd., 3. Heft, S. 337–359). Göttingen 1908, M. 0,75.« — Wissenschaftliche und ästhetische Naturbetrachtung, so führt der Verf. aus, sind etwas grundsätzlich Verschiedenes. Jene sucht den allgemeinen gesetzmäßigen Zusammenhang der Erscheinungen und hat für das Einzelwesen nur Interesse, insofern es zur Exemplifikation des allgemeinen Gesetzes dient, diese bleibt bei der unmittelbaren Anschauung stehen und leiht dem Einzelwesen selbständige Bedeutung. Die beiden Betrachtungsweisen schließen sich nicht aus, sondern ergänzen sich. Ein friedliches Nebeneinander ist aber nur möglich, wenn jede sich der Übergriffe in das Gebiet der anderen enthält. Die Wissenschaft darf der ästhetischen Betrachtung nicht die Berechtigung absprechen, umgekehrt darf nicht, etwa nach dem Vorbilde Goethes, ein wissenschaftlich korrektes Weltbild aus ästhetischen Gründen als unwahr abgelehnt werden. S.

»**Nelson, Leonard, Ist metaphysikfreie Naturwissenschaft möglich?** (S.-A. aus »Abhandlungen der Frieschen Schule«, II. Bd., 3. Heft, S. 243–299). Göttingen 1908, M. 1,60.« — Die Schrift ist eine Auseinandersetzung mit dem Empirismus, der jedes Apriori in der menschlichen Erkenntnis leugnet, speziell mit der empiristischen Erkenntnistheorie Machs. Mit durchschlagenden Gründen wird gezeigt, daß die Naturwissenschaft,

wenn sie auch ihr Resultat aus der Beobachtung gewinnt, doch die allgemeinen für die Forschung geltenden Grundsätze nicht lediglich aus der Erfahrung schöpft. Eine vollständige Loslösung der Naturwissenschaft von der Metaphysik wäre deshalb für die erstere selbst verhängnisvoll. „Wer alle Metaphysik aufheben will, der hebt auch alle Kriterien auf, nach denen sich vernünftige und unvernünftige, wissenschaftliche und unwissenschaftliche Denk- und Forschungsweise unterscheiden ließe; Erkenntnis und Phantastik sind nicht mehr zu trennen, und der Schwärmerei ist Tür und Tor geöffnet.“ S.

Die apologetische Sammlung: *Fede e scienza (Studi apologetici per l'ora presente)*, herausgegeben von mehreren römischen Geistlichen, wird mit regem Eifer weitergeführt. In einem der zuletzt erschienenen Bändchen: *Il comandamento nuovo* (Nr. 55. 118 S. 12^o) veröffentlicht Prof. G. M. Zampini erklärende Bemerkungen zu dem Gebote der Liebe, das Jesus Christus der Menschheit gebracht hat (Jo. 13, Hebr. 8. Jo. 5) usw. Es ist eine flott geschriebene apologetische Studie, welche zeigen will, worin hauptsächlich das von Christus gebrachte „neue Gebot“ besteht. Die einzelnen „Studien“ sind unter sich sehr verschieden und vor allem dem italienischen Lesepublikum angepaßt. (Preis für 1 Heft 0,80 c.; für 10 Hefte: L. 6,60). —ng.

»Das Leben wie es ist.« Von Mathilde Bourdon. Freie Bearbeitung von H. v. G. 4. Aufl. Freiburg i. B., Herder 1907 (VI, 210 S. 12^o). M. 1,80; geb. M. 3. — In Form von Tagebuchaufzeichnungen will hier die Verfasserin das Leben schildern „wie es ist“. Die Heldin des Buches gibt dem Leser eine Darstellung ihres Lebens, wie es sich für sie als Tochter, Gattin und Mutter inmitten einer besseren bürgerlichen Gesellschaft gestaltet. Neben den Freuden und Tröstungen bleiben ihr auch die Kämpfe und Prüfungen, mit denen das wirkliche Leben immer reichlich gesegnet ist, nicht erspart. Treue Pflichterfüllung und Vertrauen auf Gott leiten sie in den schwierigen Augenblicken. Für junge Frauen und Eheleute wird das Buch manchmal „ein Freund und Berater“ sein und in ihrer Seele „die Liebe zu Gott, die Heilighaltung der Pflicht und die Hingebung an die Familie“ vermehren. Die neue Aufl. ist von der 3., erschienen 1895, nicht verschieden. —ng.

»Wimmer, J. Kgl. Lyzealrektor, Deutsches Pflanzenleben nach Albertus Magnus (1193—1280). Halle, Waisenhaus 1908 (77 S. 8^o) M. 1,60. — Das Schriftchen, eine Ergänzung zu des Verf. „Geschichte des deutschen Bodens“ (1905), bietet zunächst in einer Einleitung eine kurze Schilderung von dem Leben und Wirken des sel. Albertus Magnus, des Polyhistor im Mittelalter, der auch als ein vollgültiger Zeuge für die deutschen Pflanzenstände seiner Zeit gelten kann. Sodann folgt eine gekürzte freie Wiedergabe der Botanik im 6 und 7. Buche von *De vegetabilibus*. In der „Wilden Flora“ werden nach der Physiognomik der Pflanzenwelt zuerst die größten Formen (Bäume und Sträucher), dann die kleineren (Kräuter) beschrieben. Sämtliche Pflanzen werden nach praktischen Gesichtspunkten behandelt, wie sie ja im Haushalte und der Heilkunde unserer Vorfahren eine weit größere Rolle spielten, als heute bei uns. Fast nur „medizinisch verwertbare“ Pflanzen finden wir angeführt, während die übrige wild wachsende Flora von Albertus kühl behandelt oder ganz übergangen ist. Der Abschnitt über „Kulturpflanzen“ verbreitet sich über die Pflege des Ackerbodens, über Ackerpflanzen, Wiesenland, Weinplantagen, Obstgärten und Obstsorten, Gemüse und Gewürzpflanzen, Arzneikräuter und Zierpflanzen. Wir erhalten ein abgerundetes Bild von der damals bereits hoch entwickelten Bodenkultur unseres Vaterlandes, das für den Kulturhistoriker, Naturwissenschaftler und Mediziner des Interessanten viel bietet. Kassner.

Personalien. Zum o. Honorarprof. in der kath.-theol. Fakultät der Universität Breslau wurde der Direktor des Fürstbischöflichen Diözesanarchivs und Museums daselbst, Geistl. Rat Dr. theol. Josef Jungnitz ernannt. Zum o. Prof. der Dogmatik in der theol. Fakultät der Universität Innsbruck wurde der Privatdozent Dr. theol. Johann Stufler ernannt.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

Dhorme, Hammourabi-Amraphel (Rev. bibl. 1908, 2, p. 205-226).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit die Herren Vikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Schuler-Berlin, Abbé Lic. Pradel-Paris.

Marti, K., Jahwe u. seine Auffassung in der ältesten Zeit Theol. Stud. u. Krit. 1908, 3, S. 321—333).

Astley, H. J., Prehistoric Archaeology and the Old Testament. London, Clark, 1908 (326 p. 8^o). 5 s.

Lundgreen, F., Die Benutzung der Pflanzenwelt in der alttestamentlichen Religion. [Z. f. d. alttest. Wiss. Beiheft 14]. Gießen, Töpelmann, 1908 (XXIII, 191 S. gr. 8^o). M. 5.

Hoberg, G., Die Genesis nach dem Literarsinn erklärt. 2. Aufl. Freiburg, Herder, 1908 (LXII, 459 S. gr. 8^o). M. 10.

—, Liber Geneseos, textum Hebraicum emendavit, latinam vulgatum addidit. Friburgi, Herder, 1908 (VII, 416 S. 12^o). M. 2,50.

Morgan, G., The Analysed Bible: Genesis to Esther. London, Hodder, 1908 (272 p. 8^o). 3 s. 6 d.

Lasson, G., Des Menschen Schuld u. Schicksal nach 1. Mose 2—3. Die Paradiesesgeschichte der Bibel f. unsere Zeit erläutert. Berlin, Trowitzsch, 1908 (80 S. 8^o). geb. M. 1,40.

Levesque, חֲצִיר ou חֲצִים Num. XI, 5? (Rev. bibl. 1908, 2, p. 258 f.).

Sternberg, G., Die Ethik des Deuteronomiums. Berlin, Trowitzsch, 1908 (99 S. gr. 8^o). M. 2,60.

Hardwick, J. M. and White, H., Old Testament History; From Hezekiah to the end of the Canon. London, Murray, 1908 (256 p. 8^o). 2 s.

Müller, J., Beiträge zur Erklärung u. Kritik des Buches Tobit. — Smend, R., Alter u. Herkunft des Achikar-Romans und sein Verhältnis zu Aesop. [Z. f. d. alttest. Wiss. Beiheft 13]. Gießen, Töpelmann, 1908 (V, 125 S. gr. 8^o). M. 4,40.

Morgan, G., The Analysed Bible: Job to Malachi. London, Hodder, 1908 (340 p. 8^o). 3 s. 6 d.

Mariès, Remarques sur la forme poétique du livre de la Sagesse 1, 1—9, 17 (Rev. bibl. 1908, 2, p. 251—257).

Condamin, Le serviteur de Jahvé (Ebd. p. 162—181).

Nowack, W., Amos u. Hosea. [Religionsgesch. Volksbücher II, 9]. Tübingen, Mohr, 1908 (48 S. 8^o). M. 0,70.

Gry, La création en sept jours, d'après les Apocryphes de l'Ancien Test. (Rev. des sc. phil. et théol. 1908 p. 277-293).

Morgan, G., The Analysed Bible: The New Testament. London, Hodder, 1908 (408 p. 8^o). 3 s. 6 d.

Höpfel, H., Kardinal Wilhelm Sirlets Annotationen zum Neuen Test. [Bibl. Stud. XIII, 2]. Freiburg, Herder, 1908 (X, 126 S. gr. 8^o). M. 3,40.

Weidel, K., Jesu Persönlichkeit. Halle, Marhold, 1908 (47 S. gr. 8^o). M. 1.

Briggs, The virgin birth of our Lord (Amer. Journ. of Theol. 1908, 2, p. 189—210).

Loisy, A., Les Évangiles synoptiques. T. 1^{er} et 2. Maçon, impr. Protat, 1907/8 (1018, 822 p. 8^o).

Holtzmann, H., Evangelium, Briefe u. Offenbarung des Johannes. 3., neu bearb. Aufl., besorgt v. W. Bauer. [Hand-Komment. z. N. T. 4]. Tübingen, Mohr, 1908 (XIII, 504 S. Lex. 8^o). M. 9,75.

Protin, L'Évangile de saint Paul (Rev. Aug. 1908 avr. 15, p. 426—442).

Goodspeed, The syntax of 1 Cor. 7, 18. 27 (Amer. Journ. of Theol. 1908, 2, p. 249 f.).

Belser, J., Der Ephesierbrief des Apostels Paulus. Freiburg, Herder, 1908 (VI, 209 S. gr. 8^o). M. 4,50.

Schlatter, A., Erläuterungen zum Neuen Testament. 11. Tl. Die Briefe an die Epheser, Kolosser u. Philemon. Calw u. Stuttgart, Vereinsbuchh., 1908 (216 S. 8^o). M. 1,50.

Allo, La variabilité des symboles dans l'Apocalypse (Rev. des sc. phil. et théol. 1908, p. 313—321).

Fabre, L'étoile du matin dans l'Apocalypse (Rev. bibl. 1908, 2, p. 227—240).

v. Walter, Der Aufenthaltsort des „Presbyters“ Johannes (N. Kirchl. Z. 1908, 4, S. 325—335).

Vincent, La troisième enceinte de Jérusalem (Rev. bibl. 1908, 2, p. 182—204).

Charles, R. H., The Greek Versions of the Testaments of the Twelve Patriarchs. Edit. from Nine MSS. together with the variants of the Armenian and Slavonic Versions and some Hebrew Fragments. London, Frowde, 1908 (384 p. 8^o).

Bergmann, J., Jüdische Apologetik im neutestamentlichen Zeitalter. Berlin, Reimer, 1908 (IX, 168 S. gr. 8^o). M. 3,50.

Ben Iehuda, E., Thesaurus totius hebraicitatis et veteris et recentioris. (In hebr. Sprache). (In 150 Lfgn.). 1. Lfg. Berlin-Schöneberg, Langenscheidt's Verl., 1908 (S. 1—48 Lex. 8^o). M. 1,70.

Historische Theologie.

- Adam, J., *The Religious Teachers of Greece*. London, Clark, 1908 (524 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Thimme, W., Augustins geistige Entwicklung in den ersten Jahren nach seiner „Bekehrung“, 386–391. [Neue Stud. zur Gesch. d. Theol. u. d. Kirche 3]. Berlin, Trowitzsch, 1908 (V, 255 S. gr. 8°). M. 8.
- Kolb, K., *Menschliche Freiheit und göttliches Vorherwissen nach Augustin*. Freiburg, Herder, 1908 (VIII, 129 S. gr. 8°). M. 3.
- Allard, P., *Sidoine Apollinaire sous les règnes d'Avitus et de Majorien* (Rev. des quest. hist. 1908 avril, p. 426–453).
- Levison, W., Willibrordiana 1. Bischof Theutbert von Wijk bij Duurstede. 2. Wann u. weshalb wurde Wynfret Bonifatius genannt? (N. Arch. 1908, 2, S. 517–530).
- Latouche, R., *Essai de critique sur la continuation des Actus pontificum Cenomannis in urbe degentium* (857–1255). Paris, Champion (53 p. 8°).
- Baumgarten, P. M., *Die Werke von Henry Charles Lea und verwandte Bücher nebst einer Auseinandersetzung mit dem Kölner städtischen Archivar Prof. Dr. Jos. Hansen*. Münster, Aschendorff, 1908 (142 u. L. S. 8°). M. 4.
- Froment, *La prohibition des livres d'Aristote au XIII^e siècle* (Rev. Aug. 1908 avr. 15, p. 443–447).
- Schönbach, A., *Studien zur Erzählliteratur des Mittelalters*. 7. Tl.: Über Caesarius v. Heisterbach. II. [Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.“]. Wien, Hölder, 1908 (51 S. gr. 8°). M. 1,25.
- Ziesché, K., *Die Naturlehre Bonaventuras* (Schluß) (Philos. Jahrb. 1908, 2, S. 156–189).
- Lüdike, R., *Die Sammelpatentprivilegien Karls IV für die Erzbischöfe von Trier* (N. Arch. 1908, 2, S. 347–399).
- Zöschbaur, J., *Zur Kirchengeschichte Wilten und Innsbrucks aus der Zeit des Bruches zwischen Eugen IV und dem Baseler Konzil* (Forschgn. u. Mitt. z. Gesch. Tirols u. Vorarlbergs 1907 S. 258–271).
- Clemen, O., *Über die Verbrennung der Bannbulle durch Luther* (Theol. Stud. u. Krit. 1908, 3, S. 460–469).
- Mulot, R., *Wilhelm Farel, der Reformator der franz. Schweiz* (Ebd. S. 362–383).
- Merx, O., *Beiträge zur Geschichte der religiösen und sozialen Bewegung in den Stiften Mainz, Würzburg und Bamberg* (1524–26) (Arch. d. hist. V. v. Unterfranken 1907 S. 135–158).
- Dengel, J., *Berichte von Bischöfen über den Stand ihrer Diözesen (Relationes status ecclesiarum)*. Als Beitrag zur Kirchengeschichte Österreichs im 16. u. 17. Jahrh. (Forschgn. u. Mitt. z. Gesch. Tirols u. Vorarlbergs 1907 S. 307–372).
- Hewison, J., *The Covenanters. A History of the Church in Scotland from the Reformation to the Revolution*. 2 vols. London, Smith, 1908 (520, 614 p. 8°). 32 s.
- Hupfeld, R., *Die Ethik Johann Gerhards*. Ein Beitrag zum Verständnis der Lutherischen Ethik. Berlin, Trowitzsch, 1908 (VII, 261 S. gr. 8°). M. 6,80.
- Doizé, J., *L'oeuvre érudite des Bénédictins de Saint-Maur à propos du deuxième centenaire de Mabillon* (Études 1908 p. 94–115).
- Stephan, H., *Der Pietismus als Träger des Fortschritts in Kirche, Theologie u. allgemeiner Geistesbildung*. [Sammlg. gemeinverst. Vortr. 51]. Tübingen, Mohr, 1908 (64 S. gr. 8°). M. 1,25.
- Bickerich, W., *Lissa u. Herrnhut*. Ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus in der Prov. Posen. [Aus: „Ztschr. f. Brüdergeschichte“]. Lissa, Eulitz, 1908 (74 S. 8°). M. 1,25.
- Roussel, A., *Lamennais d'après ses correspondants inconnus II* (Rev. des quest. hist. 1908 avril, p. 575–589).
- Schiele, F., *Die kirchliche Einigung des evangelischen Deutschlands im 19. Jahrh.* [Sammlg. gemeinverst. Vorträge 50]. Tübingen, Mohr, 1908 (83 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Oesch, J., *Dr. Augustinus Egger, Bischof v. St. Gallen*. St. Gallen, Köpelt, 1908 (187 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Scherg, Th. J., *Die Rulandsche Handschriftensammlung in der vatikanischen Bibliothek zu Rom* (Arch. d. hist. V. v. Unterfranken 1907 S. 159–199).

Systematische Theologie.

- Dunkmann, *Über Begriff u. Methode einer kirchlichen Theologie* (N. Kirch. Z. 1908, 4, S. 255–300).
- Lucka, E., *Über Wunder* (Preuß. Jahrb. 1908, 1, S. 21–36).

- Strong, *Some religious aspects of pragmatism* (Amer. Journ. of Theol. 1908, 2, p. 231–240).
- Bousset, W., *Unser Gottesglaube*. [Religionsgesch. Volksbücher V, 6]. Tübingen, Mohr, 1908 (64 S. 8°). M. 0,70.
- Becker, J., *Gibt es eine Pflicht zu glauben?* (Theol. prakt. Quartalschr. 1908, 2, S. 306–317).
- Reinhold, G., *Der alte und der neue Glaube*. Wien, Kirsch, 1908 (XI, 334 S. gr. 8°). M. 6.
- Beßmer, *Jesus Christus, Gottes Sohn und Erlöser* (Laacher Stimmen 1908, 4, S. 371–393).
- Schwellenbach, R., *Das Glaubensbekenntnis e. katholischen Mannes*. Berlin, Walther, 1908 (III, 326 S. gr. 8°). M. 3,60.
- Feldweg, G., *Kann die Staatskirche irgendwie Gegenstand des Glaubens sein?* (Theol. Stud. u. Krit. 1908, 3, S. 429–459).
- Heim, K., *Der gegenwärtige Stand der Debatte zwischen Theologie und Naturwissenschaft* (Ebd. S. 402–429).
- de Tonquédec, J., *Comment interpréter l'ordre du monde* (Études 1908 p. 577–597).
- Manno, R., *Zur Verteidigung der Möglichkeit des freien Willens II* (Z. f. Philos. u. philos. Krit. 1908, 1, S. 28–56).
- Bohatec, J., *Die Methode der reformierten Dogmatik* (Schluß) (Theol. Stud. u. Krit. 1908, 3, S. 383–401).
- Dietrich, A., *Der heutige Stand der Pneumatologie* (Ev. K.-Z. 1908, 10, Sp. 181–188).
- Schepens, P., *L'essence du sacrifice de la Messe* (Nouv. Rev. théol. 1908, 4, p. 193–208).
- Foster, *Concerning the religious basis of ethics* (Amer. Journ. of Theol. 1908, 2, p. 211–230).
- Kerler, D., *Die Idee der gerechten Vergeltung in ihrem Widerspruch m. der Moral*. Ulm, Kerler, 1908 (32 S. 8°). M. 0,60.
- Kiefer, K., *Die Tugend der ausgleichenden Gerechtigkeit mit besonderer Berücksichtigung des bürgerlichen Gesetzbuches für Deutschland*. 2. Aufl. Eichstätt, P. Seitz, 1908 (VIII, 168 S. gr. 8°). M. 3.

Praktische Theologie.

- Choupin, L., *Le pouvoir coercitif de l'Eglise* (Nouv. Rev. théol. 1908, 4, p. 209–228).
- Karst, J., *Kommentar zu dem Dekrete üb. die Form der Verlöbnisse u. der Eheschließung vom 2. VIII. 1907*. Limburg, Vereinsdruckerei, 1908 (49 S. 8°). M. 0,80.
- Rosa, *Il modernismo teologico e il suo sistema di conciliazione* (Civ. catt. 1908 Apr. 18, p. 170–187).
- Lehmkuhl, A., *Modernismus* (Theol. prakt. Quartalschr. 1908, 2, S. 248–263).
- Tufts, *The adjustment of the church to the psychological conditions of the present* (Amer. Journ. of Theol. 1908, 2, p. 177–188).
- Hartl, V., *Exegetische Zeitfragen im Bereiche des Volksunterrichtes* (Theol. prakt. Quartalschr. 1908, 2, S. 263–292).
- Seitz, J., *Die Verehrung des h. Joseph in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zum Konzil von Trient*. Freiburg, Herder, 1908 (XVII, 388 S. gr. 8°). M. 7,50.
- Hutton, W., *The Influence of Christianity upon National Character, illustrated by the Lives and Legends of the English Saints*. 2nd edit. London, Gardner, 1908 (400 p. 8°). 6 s.
- Schlöss, H., *Propädeutik der Psychiatrie für Theologen und Pädagogen*. Wien, Kirsch, 1908 (VIII, 125 S. gr. 8°). M. 3.
- Bertoni, G., *Le chant de Saint Faron* (Rev. des langues romanes 1908, 1, p. 44–59).
- Foulet, L., *Marie de France et la Légende du Purgatoire de Saint Patrice* (Roman. Forschgn. 1908, 2, S. 599–627).
- Dreves, G. M., *Die Kirche der Lateiner in ihren Liedern*. Kempen, Kösel, 1908 (XII, 203 S. kl. 8°). geb. M. 1.
- Tabor, Margaret, *The Saints in Art. With their Attributes and Symbols alphabetically arranged*. London, Methuen, 1908 (240 p. 12°). 3 s. 6 d.
- Kraus, F., *Geschichte der christlichen Kunst*. II. Bd. *Die Kunst des Mittelalters u. der italien. Renaissance*. 2. (Schluß-)Abt. *Italianische Renaissance*. 2. Hälfte. Fortgesetzt u. hrsg. v. J. Sauer. Freiburg, Herder, 1908 (XXII u. S. 283–856 Lex. 8°). M. 19.
- Groner, A., *Der Plan von Michel Angelos Medicigräbern* (Arch. f. christl. Kunst 1908, 1, S. 7–10; 2, S. 13–16; 3, S. 30–34).
- Bauer, L., *Katholische Kirchenkunst und moderne Kunst* (Ebd. 1, S. 1–4; 2, S. 16–19; 3, S. 28–30).
- Bumpus, T., *London Churches, Ancient and Modern*. 2 vols. London, Laurie, 1908 (410, 432 p. 8°). 6 s.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Belser, Dr. J. E., Professor an der Universität Tübingen, **Der Epheserbrief des Apostels Paulus** übersetzt und erklärt. gr. 8° (VIII u. 210). M. 4,50; geb. in Leinw. M. 5,30.

Hoberg, Dr. G., Professor der Universität Freiburg i. B., **Die Genesis** nach dem Literalsinn erklärt. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8° (LXII u. 460). M. 10,—; geb. in Leinw. M. 11,50.

Bildet den I. Band eines »Exegetischen Handbuchs zum Pentateuch mit hebräischem und lateinischem Text«. — Daraus gesondert in Taschenformat:

—, **Liber Geneseos**, textum hebraicum emendavit, latinum Vulgatum addidit **G. Hoberg**. kl. 12° (VIII u. 418). M. 2,50; geb. in Leinw. M. 3,—.

Höpf, P. H., O. S. B., **Kardinal Wilhelm Sirlets Annotationen zum Neuen Testament**. Eine Verteidigung der Vulgata gegen Valla und Erasmus. Nach ungedruckten Quellen bearbeitet. (Biblische Studien, XIII. Bd., 2. Heft). gr. 8° (X u. 126). M. 3,40.

Der bisher unbeachtet gebliebene, von namhaften philologischen, historischen und theologischen Kenntnissen zeugende Kommentar Sirlets († 1585) zum N. T. ist von nicht geringer Bedeutung für die Geschichte der Vulgata.

Kolb, Dr. K., **Menschliche Freiheit und göttliches Vorwissen nach Augustin**. gr. 8° (XII u. 130). M. 3,—.

Der hl. Augustinus wird in dieser Schrift als der große Pfadfinder in der Ergründung des vielumstrittenen Problems dargestellt.

Krose, H. A., S. J., **Katholische Missionsstatistik**. Mit einer Darstellung des gegenwärtigen Standes der katholischen Heidenmission. (Auch 97. Ergänzungsheft zu den »Stimmen aus Maria-Laach«). gr. 8° (XII u. 130). M. 2,40.

Pesch, Chr., S. J., **Praelectiones dogmaticae**. Tomus III: De Deo creante et elevante. De Deo fine ultimo. Editio tertia. gr. 8° (XII u. 396). M. 6,40; geb. in Halbfranz M. 8,—. (Das Werk besteht aus neun Teilen).

Rauschen, Dr. G., Professor an der Universität Bonn, **Eucharistie und Bußsakrament** in den ersten sechs Jahrhunderten der Kirche. gr. 8° (VIII u. 204). M. 4,—; geb. in Leinw. M. 5,—.

Die Schrift sucht eine Lösung der wichtigsten Probleme über Eucharistie und Bußlehre der alten Kirche unter Benützung der zahlreichen neueren Spezialforschungen.

Schmitt, Dr. J., Domkapitular in Freiburg, **Psalm 118** für Betrachtung und Besuchung des Allerheiligsten erklärt und verwertet. Zweite Auflage. 12° (VIII u. 402). M. 2,40; geb. in Leinw. M. 3,—.

Seitz, J., **Die Verehrung des hl. Joseph** in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zum Konzil von Trient dargestellt. Mit 80 Abbildungen auf 12 Tafeln. gr. 8° (XVIII u. 388). M. 7,50; geb. in Leinw. M. 8,60.

Das Werk bildet neben einer Art dogmengeschichtlicher Darlegung auch ein Stück religiöser Kulturgeschichte von allgemeinem Interesse, indem darin die Spuren des hl. Joseph in der Geschichte, in der Theologie und Liturgie, im Denken des Volkes und im Empfinden der Künstler verfolgt werden.

Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums.

Im Auftrage und mit Unterstützung der Görresgesellschaft.

Herausgegeben von Dr. E. Drerup, Dr. H. Grimme und Dr. J. P. Kirsch.

Soeben ist erschienen:

3./4. Heft. **Francotte, Henri**, prof. à l'université de Liège, **La polis grecque. Recherches sur la formation et l'organisation des cités, des ligues et des confédérations dans la Grèce ancienne**. VIII u. 252 Seiten. gr. 8. br. M. 6,60.

5. Heft. **Weber, Dr. Hans**, **Attisches Prozeßrecht in den attischen Seebundsstaaten**. 66 Seiten. gr. 8. br. M. 2,—.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

In unserem Verlage sind erschienen:

Aicher, Dr. Georg, **Kamel und Nadelöhr**. Eine kritisch-exegetische Studie über Mt 19, 24 und Parallelen. (VIII, 64 S. gr. 8°). M. 1,80.
(Bildet Heft 5 der »Neutestamentlichen Abhandlungen«, herausgegeben von Dr. Aug. Bludau, Münster i. W.).

Baumgarten, Paul Maria, **Die Werke von Henry Charles Lea und verwandte Bücher**. Nebst einer Auseinandersetzung mit dem Kölner städtischen Archivar Professor Dr. Joseph Hansen. (142 u. 50 S. 8°). M. 4.

Greving, Dr. Joseph, **Johann Ecks Pfarrbuch für U. L. Frau in Ingolstadt**. Ein Beitrag zur Kenntnis der pfarrkirchlichen Verhältnisse im sechzehnten Jahrhundert. Mit einem Grundriß. (XVI, 254 S. gr. 8°). M. 6,80.
(Bildet Heft 4/5 der »Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte«, herausgegeben von Dr. Joseph Greving).

Menge, Pater Gisbert, Franziskaner, **Haben die Legendenschreiber des Mittelalters Kritik geübt?** Ein Beitrag zur Geschichte der Hagiographie. (IV, 60 S. gr. 8°). M. 1.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.

Jugend- Kinder- bibliothek K legende

sind zwei Sammlungen gediegenen Lesestoffes — illustr. — in Heften à 25 Pf., in Bändchen à 1 Mk. Verlag von A. Laumann, Dülmen.

Die gute Kongreganistin

das beste Gebetbuch für Kongregationen u. f. jede Pensionärin. 120 000 Exempl. verbreitet. 48. Auflage! Prospekt gratis. Verlag A. Laumann, Dülmen.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Steinmann, Dr. Alphons, Privatdozent in Breslau, **Die Abfassungszeit des Galaterbriefes**. Ein Beitrag zur neutestamentlichen Einleitung und Zeitgeschichte. (XX, 200 S. gr. 8°). M. 3,60.
Steinmann, A., **Der Leserkreis des Galaterbriefes**. Ein Beitrag zur urchristlichen Missionsgeschichte. (XX, 256 S. gr. 8°). Preis M. 6,80.

Prof. Dr. Jakob Schäfer urteilt darüber (Katholik 1908 4. Heft S. 316): »Die Südgalatien-theorie und die Abfassung des Galaterbriefes im Jahre 49 scheint mir endgültig wieder aufgegeben werden zu müssen. A. Steinmanns klare Beweisführung halte ich im wesentlichen für unanfechtbar.«